1147
H

Biogr.
(Tegner, Esai.)
1147 x
Böttiger

<36635317980019
<36635317980019
Bayer. Staatsbibliothek

Esaias Tegnér's Leben.

Geschildert

von

C. W. Böttiger,
Professor an der Universität in Upsala und Einem der Achtzehn der schwedischen Academie.

Aus dem Schwedischen

von

F. F. A. Wilken.

Berlin.
Verlag von F. H. Morin.
1847.

460.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort des Uebersetzers.

Fünfundzwanzig Jahre sind verflossen, seit Amalie von Helvig zuerst die Uebersetzung einiger Gesänge der Frithjofssage im Morgenblatte veröffentlichte, einundzwanzig Jahre, daß ihre vollständige Uebertragung dieses Gedichts und fast gleichzeitig mit dieser auch die Uebersetzung der Frithjofssage von Mohnike erschien. Beide Uebersetzungen haben in diesem kurzen Zeitraume mehrfache Auflagen erlebt; auch andere Uebersetzer haben ihre Kräfte an dem schönen Dichterwerke versucht, und ohne Widerspruch zu befürchten, dürfen wir behaupten, daß unter den Gebildeten

Deutschlands Keiner sich befindet, dem jenes herrliche Erzeugniß nordischer Poesie fremd wäre, der ihm nicht genußreiche Stunden verdankte.

Bei dieser Theilnahme an dem Gedichte können wir auch Theilnahme an den Lebensschicksalen seines Dichters in Deutschland voraussetzen. Der Uebersetzer hat es deshalb für keine unnütze und überflüssige Mühe erachtet, wenn er die Uebertragung einer Biographie des großen Mannes unternahm, welche vor kurzem in Schweden erschienen, und dort mit dem lebhaftesten Beifalle aufgenommen worden ist. Sie bildet die Einleitung zu einer schwedischen Gesammtausgabe der Werke Tegnér's, von welcher der erste Theil im September d. J. zu Stockholm herausgekommen ist, und ein zweiter noch in diesem Jahre zu erwarten steht. Der Verfasser der Biographie ist der Schwiegersohn des verstorbenen Dichters, Professor Böttiger in Upsala, selbst einer der gefeiertsten neueren Dichter Schwedens, den die schwedische Academie jüngst dadurch ehrte, daß sie ihn zu Einem ihrer Achtzehn ernannte und dazu ausersah, den durch den Tod Tegnér's leer gewor-

denen Platz in der Academie einzunehmen. Auch um des Biographen willen glauben wir daher in der vorliegenden Uebersetzung seiner geistreichen Schrift nichts Unwillkommenes zu liefern.

Von den Anmerkungen des Originals sind in der Uebersetzung einzelne fortgelassen, von denen es schien, daß sie lediglich für ein schwedisches Publikum Interesse haben möchten, dagegen von dem Uebersetzer einige eigene Anmerkungen hinzugefügt worden, wo nach seinem Dafürhalten für deutsche Leser eine nähere Erläuterung in Bezug auf Personen und Sachen erforderlich war.

Berlin, im November 1847.

denen Platz in der Academie einzunehmen. Auch um der Biographen willen glauben wir daher in der vorliegenden Uebersetzung seiner geistreichen Schrift nichts Unwillkommenes zu liefern.

Von den Anmerkungen des Originals sind in der Uebersetzung einzelne fortgelassen, von denen es schien, daß sie lediglich für ein schwedisches Publikum Interesse haben möchten, dagegen von dem Uebersetzer einige eigene Anmerkungen hinzugefügt worden, wo nach seinem Dafürhalten für deutsche Leser eine nähere Erläuterung in Bezug auf Personen und Sachen erforderlich war.

Berlin, im November 1817.

Ein vergänglicher Lenz hat bereits sein Grün über Tegnér's Staub gewebt: ein unvergänglicher blüht uns entgegen aus seinen Schriften. Zeugen werden sie, daß das Leben, in seinem Kern, nicht sterben kann; daß der Geist in seinen Früchten von keiner Vergänglichkeit weiß. Schöpfungen, wie diese, gehen unverwelkt durch die Zeiten: Geschlecht erbt sie von Geschlecht und die späteste Nachwelt erfreut sich daran wie wir. Gedanken, die so das Volk durchblitzten, Gesänge, die so Millionen Herzen durchklangen, erlöschen nicht mit dem Blicke des Denkers, verstummen nicht mit der Zunge des Dichters. Ueber Tod und Grab hinweg verbreiten sie ihren Wiederschein und ihren Wiederhall. So sind wir es nicht, die Tegnér überlebt haben, er ist es, der uns alle überlebt; und wenn wir hier in einem Bilde die Züge seines irdischen Lebens sammelten, so geschieht es weniger, um uns zu sagen, was er gewesen, als einer Nachwelt zu verkünden, wie er ward, was er war. Das ist der Zweck dieser Blätter. Sie enthalten eine anspruchslose und einfache Geschichte eines großen und vielseitigen Mannes.

Esaias Tegnér stammte väterlicher und mütterlicher Seits von schwedischen Bauern ab. Sein Vater und der Vater seiner Mutter waren beide schwedische Bauernsöhne, der erstere von Småland, letzterer von Wermland. In Tegnaby — Annex einer zu dem Bischofsstuhl Weriö gehörenden Präbende — sah man nördlich von der Kirche noch vor einigen Jahren eine graue verfallene Stube mit bemoosten Wänden und zwei kleinen Fenstern, von denen das eine nach alter Småländer Sitte in der Decke sich befand. Die Leute betrachteten sie mit einer gewissen Ehrfurcht, und fragte man nach dem Grunde, so nahmen sie den Hut ab und antworteten: „Des Bischofs Großvater hat dort gewohnt.“ Der Name desselben war Lucas Esaisson, seine Frau hieß Ingeborg Månsdotter. Nach Zeugnissen, die sich im Dorfe erhalten haben, war dieser Lucas Esaisson ein armer, doch ausgezeichnet arbeitsamer und frommer Mann. Schwedischer Bauer während des größeren Theils der Zeit, wo Carl XII. schwedischer König war, fuhr er fort, noch zwanzig Jahr nach „dem Schusse“ ein Carolin am Pfluge zu sein. Die Bibel und der Pflug waren seine einzigen Schätze und sein einziges Erbe für vierzehn Kinder, für welche er mit dem Pfluge Brod erwarb, nachdem er aus der Bibel Namen ihnen gegeben hatte. So hieß ein Sohn Paulus, ein anderer Johannes, ein dritter Henoch u. s. w. Ein ganzes Tempelgeschlecht wuchs unter seinem niedrigen Dache auf, seine Stube umfaßte das alte und neue Testament. Der jüngste Sohn, welcher 1737 an „König Carls“ Todestag geboren ward, empfing den Namen

Esaias. Die älteren Brüder erbten des Vaters Pflug und wurden Bauern; Esaias erbte des Vaters Bibel und ward Priester. Seine Lebensgeschicke verlangen hier zunächst einen Platz.

Lange bevor Esaias geboren wurde hatte der Vater Tegnaby verlassen und war von Konga härad *) nach Vestra gezogen. Hier soll er, in Wallsjö socken, eine Zeitlang Verwalter einer alten Sture-Besitzung, Eksjö Hofgård, gewesen sein. Am längsten und zuletzt lebte er jedoch in dem angrenzenden Dorfe Bringetofta, wo er sich verheirathete, und die Aufsicht über einen kleinen Freihof Haraldstorp, übernahm, den seine Schwiegereltern vorher besessen hatten. Als er starb, war der jüngste Sohn noch nicht drei Jahre alt. Der Knabe, der bald auch die Mutter verlor, begab sich im heranwachsenden Alter herunter nach der Gegend von Tegnaby, wo sein älterer Bruder sich aufhielt und damals wohlbestallter Pächter war. Nachdem Esaias das zwölfte Jahr erreicht hatte, sollte er in Dienste treten. Hierzu zeigte er aber durchaus keine Lust, desto mehr Lust zum Lesen. Ein alter unterrichteter Bauer, Bengt Jonasson in Tegnaby ward aufmerksam auf des Knaben ungewöhnliches Gedächtniß und Wißbegierde, gab ihm Bücher und Unterricht und verschaffte ihm endlich im Herbst 1752 durch seinen Nachbar, einen Magister Ekeberg, Aufnahme in die Schule zu Wexiö. Bald fand der bedürftige

*) Härad ist die Bezeichnung für einen District. Socken, ein Kirchspiel. A. d. Uebers.

Jüngling an dem neuen Pfarrer seines Geburtsorts Magnus Bergdal, einen neuen edelmüthigen Beschützer. Mit den Mitteln, die er aus Bringetofta geschenkt erhalten, und mit dem Namen, den er von Tegnaby entlehnte *), machte er nun einen vollständigen Cursus auf der Schule zu Wexiö und wurde auch in den Stand gesetzt, sich von dort auf die Academie zu begeben. Mit eigenem Pferde folgte Paulus seinem Bruder nach Lund. Gleichwohl fuhren sie nicht dahin. Die Sachen wurden in einem Quersack über den Rücken des Pferdes gelegt und man ritt und ging abwechselnd. Diese Wanderung war ihre letzte gemeinsame für diese Zeit; sie führte zum Scheidewege für immer. Nachdem so der ältere Bruder den jüngeren zu den Pforten einer höheren Bildung geleitet, kehrte er allein zu dem Land seiner Väter zurück und — verschwindet aus der Geschichte.

Im September 1759 wurde der Småländische Bauerssohn als Student eingeschrieben. Zwei Jahre darauf sehen wir ihn in der Zueignung einer Exercitii Disputation, dem oben genannten edlen Pfarrherrn seine Dankbarkeit für „fast zehnjährige väterliche Wohlthaten“ darbringen. Sein Ziel auf der Academie, auf der er sich nur zeitweise aufhalten konnte, war der philosophische Lorbeer. Er trug ihn davon bei der Promotion im Jahre 1763. **)

*) In der Schulmatrikel von Wexiö wird er „Esaias Tegnerus genannt.“

**) Den Doctorhut der deutschen Universitäten vertritt auf den schwedischen ein Lorbeerkranz. A. d. Uebers.

Schon im Herbste des vorhergehenden Jahres zum Priester geweiht, war er ein Dienstverhältniß in einem anderen Stifte, als welchem er durch seine Geburt angehörte, eingegangen. Eine Condition in Wermland, die er sogleich als Student erhielt, band ihn, um es gleich zu sagen, mehr als 20 Jahre an ein und dasselbe Kirchspiel. Dieses Kirchspiel war die Gemeine By in dem Stifte Carlstadt. Baron J. G. Uggla, Besitzer der hier liegenden Säteri *) Sund hatte im Anfang des Jahrs 1760 ihn zum Erzieher seiner vier Söhne gegen ein Gehalt von 300 Thalern angenommen. Mit diesem Privatlehreramt verband er, nach geschehener Ordination, die Stelle eines Adjuncts bei dem Pfarrer bis zum Frühling 1765, wo er zum Comminister ernannt, nach der für diesen Lehrer bestimmten Wohnstelle **) Kyrkerud zog.

Kontraktprobst ***) war der Pfarrer der nahbelegenen Pfarrei Kila, Magister Elof Seidelius, Sohn eines Bauern aus dem Kirchspiel Segerstadt, ein thätiger und eifriger Mann, vorher Lector der orientalischen Sprachen bei dem Gymnasium in Carlstadt. Sein Haus war eines der angenehmsten und gastfreisten Pfarrhäuser in Wermland. Seine Gattin, Anna Lisa

*) Ein adliches Freigut. A. d. Uebers.

**) Boställe. So werden in Schweden die den Pfarrern, Lehrern und andern Beamten als Theil ihrer Besoldung zugewiesenen Wohngehöfte genannt. A. d. Uebers.

***) Kontrakt ist die schwed. Bezeichnung für eine gewisse Anzahl von Kirchspielen, die unter einem Probst stehen. A. d. Uebers.

Forssell, Tochter eines Rathmanns in Carlstadt, war — nach der Aeußerung des verewigten Bischofs Olof Bjurbäck, welcher in seiner Jugend Adjunct ihres Mannes war — „ein wahres Genie“. Munter und feurig, war sie dafür bekannt alles zu sagen, was ihr einfiel. In Versen drückte sie sich mit Leichtigkeit aus. Mit reichen Naturanlagen vereinigte sie viel Thätigkeit und Ordnungssinn, und war in des Wortes ganzer Bedeutung die Seele ihres Hauses. Man erblickte hier die weibliche Liebenswürdigkeit in drei Generationen; an der einen Seite der Hausfrau die alte Mutter des Probstes, eine hundertjährige würdige Frau mit Bindmütze*) und Sitten aus Carl XI. Zeit: an der andern, drei blühende Töchter, durch einnehmende Anmuth und einen seltenen Grad von Schönheit ausgezeichnet. „Des Probstes schöne Töchter in Kila“ waren lange Gegenstand des Gesprächs in der Gegend. Am 19. November 1768 führte der Comminister in By die älteste und schönste von ihnen als Braut heim. Sara Maria Seidelius hatte damals eben ihr vierundzwanzigstes Jahr vollendet.

In Kyrkerud nun lebten die jungen Gatten in ungestörter Liebe und Glückseligkeit. Söhne und Töchter erwuchsen um sie, bald gewährte der beschränkte Hof nicht Platz für alle. Ein angrenzendes Pastorat, Millesvik, kam zur Erledigung. Der Mann bewarb sich darum, und hatte grade den zweiten Platz auf der

*) Eine dicht anschließende Haube, die hinten im Nacken festgebunden wird. A. d. Uebers.

Wahlliste erhalten, als sein fünfter Sohn am 13. November 1782 geboren und am selben Tage Esaias getauft ward. Zeugen des letzteren Akts waren ein Inspector von dem Herrenhof Sund und dessen Gattin, die eine Mutterschwester des Kindes, und der Verrichter der Taufe, Magister Samuel Hedengran aus Åmål, einer der Mitbewerber um das Pastorat in Millesvik. Als durch die Fensterscheiben der niedrigen Caplanhütte die Herbstsonne ihre letzten Strahlen auf den Neugebornen warf, ahnte wohl schwerlich einer der Anwesenden die Antwort auf die heilige Frage: „Was soll mit diesem Kinde werden?“ *)

In einer hinterlassenen Schrift **) hat der verewigte

---

*) Das Haus, wo der Dichter geboren wurde, war in seinem früheren Zustande bis zum Jahre 1845 vorhanden. Auf der Stelle, wo es stand, beabsichtigt die Gemeinde By einen einfachen Denkstein zu errichten, für welchen folgende Inschrift vorgeschlagen ist:

Esaias Tegnér
geboren den 13. November 1782.
gestorben den 2. November 1846.

Hier seine Wiege
In Weriö sein Grab
Im Gesang sein Gedächtniß.

**) Es ist dieselbe, welche in einer von dem Bischof Franzén verfaßten im Jahre 1839 erschienenen kurzen Lebensbeschreibung Tegnérs benutzt worden ist. Daß die gegenwärtige

Dichter selbst seinen Vater geschildert als „einen guten Prediger, heiteren Gesellschafter und emsigen Ackersmann“; seine Mutter als „ausgezeichnet durch Frömmigkeit, Wohlwollen und Gottesfurcht.“ Es mag hinzugefügt werden, daß beide durch ihren friedsamen Wandel, ihre unverbrüchliche Rechtlichkeit, ihre überall hervorleuchtende Gottesfurcht, die Liebe und das Vertrauen ihrer Gemeindeglieder in ungewöhnlichem Maaße sich gewannen. Der bloße Anblick des geliebten Lehrers wirkte — wie man sagte — auf seine Zuhörer wie eine Predigt.

Sicherlich würde es den gewissenhaften Mann geschmerzt haben, wenn die Weise, wie er des Pastorats in Millesvik soll versichert worden sein, je zu seiner Kenntniß gekommen wäre. Er schien die Aussicht auf die Mehrzahl der Stimmen zu haben, als mit einem Mal das Gerücht von Umtrieben eines bedeutenden Gutsbesitzers zu Gunsten eines andern Bewerbers sich verbreitete. An dem Wahltage, er fand sechs Wochen nach der Geburt unsers Dichters statt, fanden sich unaufgefordert, auf dem Chor der Kirche in Millesvik, zwei handfeste Herren ein, eifrige Freunde des Comministers in By, und nahmen ihren Platz jeder an einer Seite des gefürchteten Stimmenbesitzers. Aufgerufen fühlte

Schilderung von der Franzénschen Lebensbeschreibung sowohl wie von den bei der Bestattung des Dichters verlesenen und nachmals im Drucke erschienenen Personalien abweicht, rührt von den reicheren Quellen her, welche der Verfasser für seinen Zweck zu benutzen Gelegenheit hatte.

dieser plötzlich die Hände vor den Mund gebunden mit solcher Kraft, daß er keinen Laut hervorzubringen vermochte, weshalb der Wahlverrichter glaubte, daß jener auf seine Stimmen verzichtet habe. Die Wahl fiel nun zu Gunsten Tegnér's aus, ward aber Gegenstand der Beschwerde, und erst auf Grund einer neuen Wahl wurde für ihn, beinah ein Jahr später, die Bestallung des Consistoriums ausgefertigt. Die Gewaltthätigkeit, wenn sie wirklich begangen wurde,*) kann für ihren Theil zur Geschichte der schwedischen Pfarrwahlen beitragen.

Im Monat Mai 1784 geschah der Umzug nach Millesvik. Wenig geeignet für poetische Eindrücke war die Natur, die des Dichters Wiege umgab. Das ebene Land um den Wener hat keine unschönere Gegend als die Erdzunge von Wermland, welche in südöstlicher Richtung, zwischen dem Dalbo-See und dem eigentlichen Wener sich ausstreckt, und dem ganzen Härad den Namen von ihrer Lage gegeben hat. In Näs härad liegt sowohl By wie Millesvik. Die Saat gedeiht hier gut, aber die Waldungen sind verschwunden. Man sieht, daß Olof Trätälja **) hier mit Feuer und Axt gehaust

*) In den Acten geschieht einer Gewaltthätigkeit, wie der obigen, keine Erwähnung, doch lebt die Sage davon in der Gegend.

**) Schwedischer Fürst, Sohn des Königs Ingjald Illrådo, des letzten Königs aus dem Odinschen Stamme. Olof war der erste, der die Provinz Wermland kultivirte, indem er ihre Urwälder mit Feuer und Axt lichtete. Scherzweise wurde er deshalb Trätälja (Holzhauer) genannt. Seine Nachkommen herrschten lange in Norwegen. A. d. Uebers.

hat, seine Spuren sind nach mehr als hundert Jahren nicht wieder bewachsen. Sein angeblicher Grabhügel bei Sefflebro, wird wie zum Trotz, von einigen buschigen Laubkronen umweht; im Allgemeinen aber ist die Gegend flach und bietet nur Gesträuch statt der Bäume. Zwischen Ackerland, hier und da von einzelnen Bergspitzen unterbrochen, beschleunigt die weitherkommende Byelf ihren Lauf zu der nächsten Bucht des Wener.

Von des Dichters Kindheit ist nicht viel zu berichten. Daß er aber zeitig — zeitiger als die Meisten — zum Bewußtsein seines Daseins erwachte, davon zeugen die Erinnerungen aus seinem zartesten Alter, welche in unverblichener Anschaulichkeit durch das Leben ihm folgten. So behauptete er bestimmt sich zu erinnern, wie er, ein zweijähriges Kind, stehend an der Amme seines jüngeren Bruders gesogen; nicht minder treu bewahrte er die Erinnerung an den weißen Sarg, in welchem, zur selben Zeit, derselbe Bruder, auf den nahbelegenen Kirchhof getragen wurde. Der Schmerz der ersten Züchtigung bis zu der rothen Farbe der Kleider, die er damals trug, stand, noch in älteren Tagen, lebendig vor seinem Gedächtniß.

Am 10. Februar 1792 starb auf dem Probsthofe zu Millesvik der Pfarrer Tegnér, betrauert von vier Gemeinden, beweint von einer Wittwe und sechs Kindern. Zwei Söhne waren, im zarten Alter, vor ihm gestorben. Unter den sechs überlebenden Kindern waren zwei Töchter und vier Söhne. Für die Erziehung der zwei ältesten Söhne hatte er mit väterlicher Aufopferung zu sorgen vermocht: Lars Gustav und Elof

hatten ihre Schulstudien auf der Schule in Carlstadt beendet, waren bereits Studenten, und bereiteten sich mit vorzüglichem Fortgang auf den philosophischen Grad vor. Der dritte Sohn dagegen, Johannes, war ein Kind der Sorge. Schwachsinnig schon von Kindheit an mußte er später als Wahnsinniger gehütet werden. Ein unerhörtes Gedächtniß schien die übrigen Geistesfähigkeiten beeinträchtigt zu haben, und war die einzige geistige Fähigkeit, die er mit seiner Familie gemeinsam hatte. Forderte man ihn auf, in der Kirche zu behalten, was der Prediger sagte, so konnte er bei der Rückkunft mit einer erstaunlichen Treue, die Predigt, Evangelium, Gebete, Bekanntmachungen, alles hintereinander wiederholen, ohne den geringsten Begriff von der verschiedenen Beschaffenheit des Inhalts. Die Sorge der Mutter für dies Kind erlaubte ihr um so viel weniger auf irgend eine kostspielige Erziehung für den jüngsten Sohn, den jetzt neunjährigen Esaias, zu denken. Sie selbst hatte am Spinnrade ihn wie die übrigen Kinder lesen gelehrt. Rechnen und Schreiben konnte er auch; weiter aber nichts. Das Hauswesen war dürftig. Die baaren Vorräthe desselben bestanden bei dem Ableben des Mannes in einer kleinen Summe, zurückgelegt für die damals gerade beabsichtigte Rückkehr der beiden ältern Söhne auf die Academie. Diese Mittel mußten statt dessen nun zum Begräbniß verwandt werden und die Söhne daheim bleiben. Beide wurden sie auf einige Zeit in der Nachbarschaft Informatoren, weiterhin aber durch der Mutter Fürsorge in den Stand gesetzt zur Academie zurückzukehren. Als Wittwensitz hatte jene von ihrem

Manne ein paar Hufen Landes in Eckilsäters Annex erhalten, welche dieser jedoch weder völlig zu bebauen noch zu bezahlen vermocht hatte. Auf dieses kleine Besitzthum – sein Name ist Ingrirud – zog die Wittwe nach dem Ablauf des Gnadenjahrs. Die unschöne Lage desselben wird nur von einer hübschen Birkenallee überschattet; und man kann letztere nicht sehen, ohne an des Dichters rührende Sehnsucht „nach den Birken um seiner Mutter Haus" zu denken. Südöstlich des Wohnorts lag ein alter Familien-Grabhügel. Hier pflegte der feurige hellgelockte Knabe zu graben. Eines Tages kam er nach Haus, triumphirend, mit zwei Urnen, von denen die eine, welche ganz war, nachgehends lange auf einem Boden in Ingrirud aufbewahrt wurde. Mitten unter diesen antiquarischen Forschungen erweckte einst der Anblick eines todten Gänschens seine warme Theilnahme. Dessen Leiche neuen Bissen zum Raub zu lassen, dazu hatte er nicht das Herz. Er beschloß sie zu begraben, und die Wahl des Platzes fiel auf den — Familiengrabhügel. Mit feierlicher Stimme sagte er einen in der Eile verfaßten Vers her, von welchem folgende Worte in dem Gedächtniß einer alten Dienerin sich erhielten:

Glücklich du
kleines Gänschen nun!
Nicht Füchse, nicht Krähen, nicht Raben
sollen mehr dich haben.

Dies ereignete sich bei einem der häufigen Besuche der Mutter auf Ingrirud, vor ihrer völligen Uebersiedelung. Als diese statt fand, war der Junge schon dem

Neste entflogen. Er hatte, ein Jahr nach des Vaters Tod, eine andere Heimath erhalten, und hiervon haben wir der Ordnung nach jetzt zu berichten.

Auf dem Voigteihofe Högvalta, nordwestlich von Carlstadt, wohnte zu jener Zeit ein in der Gegend allgemein geachteter und beliebter Mann, Jacob Branting, gleichfalls gebürtig aus einer zu dem Bischofsstuhl Werið gehörigen Präbende. Er war, später mit dem Titel Assessor, Steuereinnehmer in Mellansyßlet, einer der vier Voigteien Wermlands. Naher Jugendbekannter des verstorbenen Pfarrers in Millesvik beschloß er der Wittwe die Sorge für die Zukunft des jüngsten Sohnes zu erleichtern. Der Knabe verrieth Anlage, ein brauchbarer Rechner zu werden, besaß praktischen Sinn und hatte bereits, mit einer für sein Alter ungewöhnlichen Genauigkeit, die Mutter bei der Buchführung über ihren Zehnten unterstützt. Branting nun erbot sich ihn in sein Haus zu nehmen und zu seinem Gehülfen auf dem Voigteicomptoir auszubilden. Hier erblicken wir den Knaben schon im zehnten Jahre seines Alters, in voller Beschäftigung mit Steuerbüchern und Rückstands-Verzeichnissen. „Ich fand mich bald," berichtet er selbst, „in den sehr einfachen Geschäften zurecht, schrieb eine gute Hand, war gewöhnlich mit auf den weitläufigen Reisen in der Voigtei und nahm Theil an den Steuererhebungen." An Branting's Schreibepulte lernte er die Freude an der Arbeit kennen, und von dem Rücksitz in Branting's Chaise schaute er Wermlands Schönheit. Unauslöschlich prägten sich in seinen Sinn die wechselnden Bilder der reichen Landschaft, ihre blü-

henden Thäler und abschüssigen Gebirge, ihre klaren Seen und reißenden Ströme, ihre lachenden Parke und feierlichen Wälder. Der Rauch aus den Meilern, die Schläge der Hämmer, das Rauschen der Waldgipfel, — der erfrischende Anblick eines beim Spaten und Pflug, bei Axt und Säge, am Herd und bei dem Schlägel emsigen und kräftigen Geschlechts — alles schärfte seine Aufmerksamkeit für Natur und Menschen; alles trug dazu bei seine Seele für große und tiefe Eindrücke zu ermuntern. Der junge Voigteischreiber sammelte hier Bildervorrath ein für den Dichter, wie gleichzeitig sein würdiger Pflegevater Rückstände für die Krone einzog. Beide paßten sie vortrefflich zusammen. Es war die Prosa und die Phantasie, mit demselben Pferde fahrend, und die letztere öffnete die Gatter der ersten *). Mit jedem Tage gewann Branting seinen jungen Gehülfen lieber und rühmte ihn überall — so z. B. bei einem Besuch auf Ransäter gegen Gejers **) Vater — wegen seines schnellen Rechnens und seiner raschen Expeditionen. Eines Tags war ungewöhnliche Eile auf dem Comptoir. Eine Anfertigung, auf welche der Amtsdiener lange gewartet, ward endlich fertig, aber der Schreiber, kopfverdreht, ergriff in der Hast, um Sand zu streuen, das Tintenfaß. „Gott weiß," brach der Amtsdiener ärgerlich

*) Zum Verständniß des etwas kühnen Ausdrucks erinnern wir an die in Schweden so häufigen Landstraßen-Barrièren. Der Knabe mußte jedesmal von seinem Sitze herunterspringen, um sie zu öffnen. A. d. Uebers.

**) Des berühmten schwed. Geschichtsschreibers. A. d. Uebers.

aus, „was das künftig mit Ihnen werden soll wenn sie hier so nachlässig sind.“ Er bekam zur Antwort „wenigstens möchte ich wohl zum Amtsdiener brauchbar sein.“

In der Sommerzeit wurde er von Branting zu verschiedenen ländlichen Geschäften benutzt. Eines Tags während der Erndte, sollte er ein offenes Heck vor dem Vieh bewachen. Als Branting nach einigen Stunden wiederkam, fand er ihn ganz richtig auf seinem Posten, aber das Vieh war nichtsdestoweniger auf die Wiese gekommen. Der Wächter lag auf einer Erhöhung und las in einem Buche. — Es zeigte sich immer mehr, daß, wenn er über ein Buch kam, er nicht Auge noch Sinn für etwas anderes hatte. Konnte er auf keine andere Weise für sich sein, so suchte er sich seinen Platz in dem Grase eines Rasendachs oder setzte sich mit seinem Buche auf die Sprossen einer Leiter. — Aber man bemerkte, daß auch andere Träumereien seinen innern Menschen damals beschäftigten. Oft sah man ihn einsam auf und abgehen, murmelnd, wie im Gespräch mit sich selbst. Was er da für sich hatte, darüber bekam man keine rechte Auskunft; aber über sein Gesicht ergoß sich in solchen Augenblicken ein Lichtschimmer, ähnlich jenem, der in den klaren Lüften des Südens jeder neuen Morgenröthe vorangeht.

Von dieser Zeit seines Lebens hat er selbst berichtet: „wiewohl ich keine andere Sprache als schwedisch verstand, las ich doch alles, was ich bekommen konnte, am liebsten Schönwissenschaftliches und Geschichtliches. Mit den alten nordischen Sagen machte ich schon zu jener Zeit Bekanntschaft. Wann ich Verse zu machen

begann, kann ich mich nicht erinnern; weiß aber mit Gewißheit, daß schon damals kein Vorfall von einiger Merkwürdigkeit in meinem einförmigen Leben unbesungen blieb. Ich besitze jetzt nichts mehr von diesen Versuchen, entsinne mich aber, daß ich ein längeres Gedicht, Atle, schrieb, nach der Sitte der Zeit in Alexandrinern, wozu der Stoff aus Björner's Kämpadater*) genommen war. Auch dies ist verloren. Ich gewann hierdurch eine gewisse technische Fertigkeit und eine Gewalt über die Sprache, welche zu jener Zeit, selbst bei einem Kinde, weniger gewöhnlich war als jetzt."

Der ehrwürdige Branting war inmittelst in nicht geringen Streit mit sich selbst gerathen. Auf der einen Seite, mit steigendem Wohlwollen seinem Pflegesohne zugethan, konnte er sich keine größere Freude für sein Alter denken, als ihm dereinst vielleicht sein Amt und seine Tochter übergeben zu können **), auf der andern Seite beunruhigte er sich fast über die Anlagen des wunderbaren Knaben, die, wie er zu bemerken glaubte, höher waren als es eigentlich nöthig war für den Lebensberuf, der jetzt in Frage stand. Sollte die Vorsehung

*) Einer Sammlung altnordischer Sagen. A. d. Uebers. Mit der Sage von Frithjof dem Starken, welche in dieser Sammlung sich befindet, hatte folglich der Dichter frühzeitig Bekanntschaft gemacht. Der Stoff für Atle war aus der Volsunga-Sage genommen.

**) "Wie anders hätte sich dann mein Schicksal gestaltet", äußert der Dichter in seinen Aufzeichnungen. Scherzend pflegte er, wenn er in ältern Tagen davon sprach, hinzuzusetzen: "ich wäre dann wahrscheinlich Kronvogt geworden und vermuthlich lange gehängt."

ihn zu etwas anderem bestimmt haben, so kam es dem frommen Manne als eine schwere Versündigung vor, ihren Absichten entgegenzuwirken. „Esse ist zu gut, um bei mir zu sitzen und Ziffern zu schreiben“, hörte man ihn mehrmals äußern. Während dieses Zweifels, von dem der Knabe indeß nichts wußte, ereignete sich ein entscheidender Vorfall, ein Gespräch unter dem Sternenhimmel, welches der Dichter selbst mit folgenden Worten aufgezeichnet hat:

„Eines Abends, als ich mit Assessor Branting von Carlstadt nach Högvalta fuhr, war es sternklar, und mein gottesfürchtiger Pflegevater nahm davon Veranlassung, von Gottes Allmacht und den sichtbaren Spuren derselben, die sich überall in der Welt zeigten, zu sprechen. Ich hatte gerade Bastholm's Philosophie für Ungelehrte gelesen und gab Rechenschaft von demjenigen, was ich daraus über den Sternenhimmel und die Gesetze für die Bewegung der Himmelskörper gelernt hatte. Dies setzte den Alten in Erstaunen und einige Tage darnach sagte er zu mir, er habe beschlossen, ich müßte studiren. Lange war dies mein stiller Wunsch gewesen, aber ich hatte nicht gewagt ihn auszusprechen. Du kannst, sagte er, bei mir jetzt nichts mehr lernen und bist, wie ich glaube, zu etwas Besserem geboren. Wenn dem so ist, fügte er hinzu, so vergiß nicht dafür dem Geber alles Guten zu danken. Ich führte meine Mittellosigkeit an; er erwiederte, Gott wird das Opfer schon schaffen, und er werde mich nicht vergessen. „Du mußt zu deinem ältesten Bruder reisen, an den ich bereits deshalb geschrieben habe.“

Dieser älteste Bruder, Lars Gustav Tegnér, hielt sich damals — es war im Anfang des Jahrs 1796 — anderthalb Meilen von Högvalta, auf dem Gute Malma im Kirchspiel Nor auf, als Erzieher der Söhne des Capitain C. J. Löwenhjelm. In edlem Wetteifer mit seinem jüngeren Bruder hatte er bereits in Lund das Examen als Candidat der Philosophie mit großer Auszeichnung bestanden, und beide Brüder erwarteten jetzt ihren Lorbeerkranz bei der nahe bevorstehenden Promotion, für welche der Ehrenplatz von der öffentlichen Meinung dem älteren Bruder, von der Facultät aber dem jüngeren zuerkannt wurde *). Im höchsten Maaße frei von Eitelkeit und anspruchslos, verhüllte Lars Gustav Tegnér unter einem bescheidenen Aeußern große Kenntnisse und den edelsten Charakter. Seine kindliche Sinnesart hielt ihn meist im Schatten und nur durch die Scheu vor äußeren Auszeichnungen verrieth sich sein innerer Werth. Elof Tegnér war eine mehr heitere, springende, jovialische Natur. Empfänglich für die Genüsse des Umgangs, würzte er den seinen mit scherzhaften Einfällen und beißender Satyre. Beide Brüder, in der Sinnesart jeder des Andern Gegensatz, begegneten

---

*) Die Doctorpromotion wird auf den beiden schwedischen Universitäten nicht wie bei uns an Einzelnen, sondern von drei zu drei Jahren, um Johannis, an Mehreren zugleich vollzogen. Die Feierlichkeit findet im Chor der Domkirche vor dem Hochaltar auf einer Erhöhung statt, welche der Parnaß genannt wird. Derjenige der Promovenden, welcher bei den Prüfungen das beste Zeugniß erhalten hat, heißt der Primus. A. d. Uebers.

sich in Gelehrsamkeit und harmonirten in Wohlwollen. Bei dem jüngsten, Esaias schmolzen beider Eigenschaften zusammen und feierten da gleichsam ihre Versöhnung. Dieser hatte von jedem etwas und freilich noch etwas mehr dazu. Des älteren Bescheidenheit, Frömmigkeit, Unschuld, fand sich auch bei ihm, aber in untrennbarer Vereinigung mit der Kraft, der Schärfe und dem Feuer des jüngeren. Dem älteren Bruder schloß er sich jedoch am nächsten an. „Selten oder nie, sagt er, habe ich einen Mann von so offenem und herzlichem, ich könnte fast sagen, kindlichem Wohlwollen gegen das ganze Menschengeschlecht, von so viel Frömmigkeit und aufrichtiger Gottesfurcht gekannt.“ Dieser älteste Bruder war es jetzt auch, den die Vorsehung zu seinem ersten und eigentlich einzigen Lehrer ausersehen hatte.

Branting hatte, wie erwähnt ist, bereits an Lars Gustav geschrieben, und zugleich zu seinem Nachbar, nachmaligem Schwager, Capitain Löwenhjelm, Folgendes geäußert: „Bruder! Dieser Esaias Tegnér, welcher jetzt als Schreiber bei mir ist, hat durchaus zu viel Kopf und Fähigkeiten, um die simple Cameral-Carrière zu machen. Du, der du seinen Bruder zum Informator für deine Knaben hast, mußt, da Tegnér von eigenen Mitteln, um studiren zu können, entblößt ist, ihn in Dein Haus nehmen, damit er dort seines Bruders Unterricht benutzen kann.“ Capitain Löwenhjelm, obwohl beschränkten Vermögens und Vater von 9 Kindern, trug kein Bedenken dies zehnte bei sich aufzunehmen, um so weniger, als er für den älteren Tegnér bereits die

innigste Freundschaft gefaßt hatte. So trennte sich denn Esaias jetzt von seinem edlen Pflegevater und dem Voigtei=Comptoir, das bis dahin seine Schule gewesen war. Im Monat März 1796 kam er nach Malma. Er blieb dort bis zu seinem 14. Jahre. Eine andere Sprache als schwedisch kannte er noch nicht. Um so erstaunlicher waren die Fortschritte, welche er in kurzer Zeit machte. Es war, als ob der lange unterdrückte Durst nach Kenntnissen sein Vermögen, sie in sich aufzunehmen, vermehrt hätte. Von dem Gange seines Unterrichts erzählt er Folgendes: „Ich begann nun Latein zu studiren. Die Methode war die alte und gründliche, nach meinen Gedanken die einzig richtige, die zwar langsam und mühsam scheint, aber durch die größere Sicherheit, die sie giebt, genau genommen Zeit erspart, statt zu verlieren. Ich lernte folglich das Wörterbuch auswendig und von der Grammatik dasjenige, was auf diese Weise gelernt werden muß. Mein Gedächtniß war damals so stark, daß ich nach drei= oder viermaligem Durchlesen einer Seite von Sjögren's Wörterbuch, die ungefähr 60 Wörter enthielt, diese ohne zu fehlen hersagen konnte. Mit dem Studium der Grammatik wurde gleich im Anfange die Erklärung des Cornelius Nepos verbunden, eine Zeitlang unter des Lehrers Leitung, bald aber auf eigne Hand, wobei das Wörterbuch Stelle des Lehrers vertrat, der jedoch zuweilen um Rath gefragt werden mußte. Auf diese Weise hatte ich bis Ende des Jahrs im Lateinischen den ganzen Cornel, und auch im Französischen den Telemaque durchgenommen

und konnte über alles Rechenschaft geben. Das Griechische wurde später angefangen, und ich kam darin nicht weiter, als daß ich ein Paar Evangelisten las. Dies geschah aber ohne genügende grammatische Grundlage, und als ich später genöthigt war, die Grammatik dieser Sprache ordentlich zu studiren, bereute ich manchmal die erhöhte Beschwerde und den Zeitverlust, den ich durch jenen Richtweg mir zugezogen. Die Hamilton'sche Methode war damals noch nicht bekannt, aus eigener Erfahrung aber kann ich bezeugen, daß sie wenigstens für die alten Sprachen nicht ausreicht. — Nachdem ich so ungefähr dreiviertel Jahr Unterricht gehabt, glaubte man, daß ich auf eigene Hand studiren könne. Dies geschah auch und mit dem Eifer, zu dem ein ernster Wille besonders in der Jugend fähig ist. Während des Jahrs 1797 durchlas ich eine Menge lateinischer Prosaiker und insonderheit Dichter. Die letzteren befestigten sich so in meinem Gedächtnisse, daß ich noch heute bedeutende Stellen daraus wiederholen kann."

Hinzuzufügen ist, daß in den 15 Monaten, die der Aufenthalt in Malma währte, der Lehrer längere Zeit abwesend war, theils in Lund, wo er im Sommer promovirt wurde, und im Herbst ein theologisches Specimen ablegte, theils in Carlstadt, wo er gegen Ende des Jahrs die Priesterweihe empfing. Unterdeß hatte der gelehrige Knabe aus Macpherson's Uebersetzung des Ossian auf eigne Hand die englische Sprache erlernt. Ossian's Geist ergriff ihn tief und eine Kammerthür in Malma trägt lange Spuren der eisernen Stange, mit

deren Stößen er die oft wiederholten Worte: »the spear of Connell is keen*) begleitete.«

Dem ältesten Tegnér wurde um diese Zeit eine vortheilhafte academische Condition angeboten, die ihm um so willkommener war, als ein fernerer Aufenthalt auf der Academie für ihn nothwendig wurde, um das theologische Licentiaten-Examen abzulegen. Seine einzige Sorge war, daß durch diese Veränderung der Unterricht seines jüngsten Bruders unterbrochen werden würde, und er machte deshalb bei der Annahme des Antrags die Bedingung, daß sein Bruder ihm folgen dürfe. Gastfrei öffnete sich auch für beide das verehrungswerthe Haus, in welchem, einige Zeit vorher, der dritte Bruder als Lehrer sich aufgehalten und bereits den Namen Tegnér geachtet und geliebt gemacht hatte.

Es war nach dem Bergwerk Rämen in dem Bergwerksdistrikt Philippstadt, wohin beide Brüder sich nun begaben. Der Besitzer des Werks war der Brukspatron**), nachmalige Bergrath, Christoph Myhrman — ein Name, der in der Geschichte des schwedischen Bergwerksbetriebs schwerlich vergessen werden wird. Von seinem Vater — einem eifrigen Bergwerksbetreiber, den mit Recht der Wasaorden bei seiner Stiftung, in dem fernen Walde aufsuchte; dazu einem gelehrten Manne, der sein Griechisch verstand und in Vers und Prosa, Latein so fertig schrieb wie nur irgend ein Professor — hatte dieser eine angebaute Wüstenei und reiche Erzfelder geerbt. Er

*) »Scharf ist der Speer von Connell.«

**) Besitzer eines Berg- und Hüttenwerks. A. d. Uebers.

selbst verwandelte den neuen Anbau in die wohlgeordnetste Schöpfung und schmiedete aus seinem Erze ein Eisen, das jetzt mit dem besten in Schweden wetteifert. — Eisen enthielt nicht nur sein Berg, auch sein Wille. In Gegenden, wo man sonst kaum Menschenspuren antraf, war in weniger als zwei Menschenaltern eine Colonie erwachsen voll des frohsten Fleißes, des behaglichen Glücks, von steigendem Wohlstande. Der Wald um die Seeufer war gefällt und brannte jetzt in den Roströfen, kohlte in den Meilern oder prangte als Zimmerholz in dem stattlichen Wohnhause. Statt der früheren Grabesstille, hörte man jetzt, wohin man kam, das Fallen des Dreschflegels, den Hieb der Axt, den Ton des Hammers, Mühlen und Sägewerke drängten sich um die Gewässer, und wie ein Freudenschuß ertönte der Knall gesprengter Felsen. Das Gewimmel beschäftigter Bergleute, Schmiede, Kohlenträger und Eisenführer belebte das Bild, das noch in der schwärzesten Nacht durch funkelnde Schmieden und flammende Hochöfen Glanz empfing. Inmitten dieser seinen und seines Vaters Schöpfung, ging der freundliche Hausherr umher, zeitig ergraut, doch bis zur letzten Stunde jung, mit der größten Genauigkeit alles ordnend, und in allem den pünktlichsten Gehorsam findend. In den Freistunden las er seine römischen Schriftsteller oder entwarf Zeichnungen zu neuen Modellen, oder brachte spielend auf der Drehbank die feinsten Kunstwerke hervor. Am liebsten doch vergnügte er sich im Kreise seiner Gattin und Kinder. Einen Sohn, den ältesten, hatte er neulich auf der Academie in Lund, wo derselbe sich unter der Leitung

von Elof Tegnér befand, durch den Tod verloren, aber acht rasche Söhne, zwei blühende Töchter, wanden noch ihren frischen Kranz um das würdige Paar.

Diese Gegend, dieser Kreis war es, dem Lars Gustav und Esaias Tegnér an einem schönen Sommerabende im Juli 1797 sich nahten. Sie hatten anfangs den Weg, auf dem 20 Jahre früher der Besitzer der Gegend seine Braut im Saumsattel heimführen mußte, zu Wagen gemacht, jetzt aber diesen zurückgelassen und kamen zu Fuß aus dem Nadelholz angewandert. Plötzlich bot sich ihrem Auge der schönste Anblick. Auf einer Erdzunge zwischen inselreichen, von Föhren und Birken umkränzten Gewässer, lag, von der Abendsonne vergoldet, nmschattet von belaubten Bäumen, wie ein schönes Versprechen, der gegen den See in Terrassen abfallende freundliche Herrenhof. Wer weiß, was unter diesen Zweigen wohnt? fragte jetzt vielleicht mit klopfender Brust der junge Dichter. Wir wissen was unter ihnen wohnte. Es war sein Glück, dem er hier entgegen ging; es war in dieser zugleich lachenden und großartigen Natur, wo seine Anlagen sich entwickeln, seine Kräfte erstarken, sein Genie erwachsen; in dieser patriarchalischen Hütte, wo seine Kenntnisse reifen, und sein Herz eine Gefährtin für das Leben finden sollte.

Was in Rämen vor allem seine Aufmerksamkeit fesselte, waren die dichtgefüllten Bücherschränke. Nicht nur mit schwedischen, englischen und französischen Werken, sondern auch mit griechischen und römischen Schriftstellern aller Art fand er sie reich versehen. Lüstern verweilten seine Augen besonders bei einem Folianten, auf dessen Leder-

rücken „Homerus“ zu lesen stand. Es war Castalios Ausgabe, gedruckt zu Basel 1561. Hier war eine Bekanntschaft zu machen. Auch machte er sie sogleich, und wie er sie machte, darüber verdient seine eigene Erzählung gehört zu werden.

„So ohne alle grammatische Grundlage, wie ich war, beschloß ich dennoch, mit Hülfe der lateinischen Uebersetzung und des Wörterbuchs, sogleich das Unternehmen zu wagen, welches das ganze Jahr mich beschäftigte. Anfangs ging es natürlich mühselig und langsam. Die vielen anomalischen Dialektformen, von denen ich durchaus keinen Begriff hatte, legten Hindernisse in den Weg, die jeden weniger energischen Willen sicherlich abgeschreckt hätten. Die griechische Grammatik, die ich besaß und benutzte, war nur auf Prosaiker berechnet. Von den poetischen Dialekten stand keine Sylbe darin. Ich war deshalb genöthigt, mir ein eigenes System darüber zu bilden, und verwahre noch aus dieser Zeit einige dahin gehörige Aufzeichnungen, welche neben manchem Mißlungenem den Beweis liefern, daß ich zuweilen nach der Analogie das Rechte traf. Vor irgend einer Schwierigkeit zurückzuweichen, war jedenfalls nicht meine Sache, und je weiter ich fortschritt, desto leichter wurde die Explikation, welche im Allgemeinen bei der Homerischen Einfachheit für den gehörig Vorbereiteten nicht schwierig ist. Mit den Prosaikern Xenophon und Lucian machte ich hier gleichfalls eine flüchtige Bekanntschaft; sie interessirten mich aber wenig, die Hauptsache war und blieb mein Homerisches Studium, und im Lateinischen Horaz, den ich vorher nicht kannte. Die Franzö-

sische Litteratur war in jener Büchersammlung reich vertreten. Rousseau's, Voltaire's, Racine's Schriften fanden sich, und wurden auch nicht vernachlässigt. Von Shakspeare war nur Hamlet vorhanden, und sonderbar genug, interessirte er mich nur wenig. Er verlangt auch ein reiferes Alter als mein damaliges. Aus der deutschen Literatur traf ich keinen einzigen Dichter. Diese Sprache mußte ich folglich aus den gewöhnlichen Lehrbüchern lernen. Ich empfing dadurch einen Widerwillen gegen die Sprache selbst, den ich lange behielt."

Die Rastlosigkeit, mit der er, alle Hindernisse besiegend, nun auf eigene Hand seine Studien trieb, grenzt an das Unglaubliche, besonders wenn man gleichzeitig die Gründlichkeit dieser selbsterworbenen Kenntnisse erwägt, welche eine nahe Folgezeit bekundete. Er verschlang Griechisch, löschte seinen Durst mit Latein und als Nachgericht genoß er eine oder die andere lebende Sprache. Einer seiner treuesten Jugendfreunde und damaliger Stubenkamerad giebt mit voller Zuverlässigkeit an, daß er während der kaum 7 Monate seines ersten Aufenthalts in Rämen die Iliade dreimal, zweimal die Odyssee, und dabei im Lateinischen den Horaz, Virgil und Ovids Metamorphosen durchlesen habe. Leichtere Bücher, und zu diesen zählte er außer schwedischer und französischer schöner Litteratur, auch römische und englische Geschichtsschreiber, gehörten zu seiner Erholung in den Zwischenstunden. Es kam seiner Umgebung vor, als sei er mit den fremden Sprachen im Kopfe, geboren, und als bedürfe es nur eines gelinden Anstoßes, um die in ihm wohnenden zum Leben zu erwecken. Da er

meist lag und las, so war es ihm unbequem, sich eines Wörterbuchs zu bedienen, und er scheint dessen wenig bedurft zu haben. Nur bei dem Homer fragte er es fleißig um Rath. Diesen seinen Foliodichter las er vornübergebeugt, während er dagegen die geringeren auf den Rücken liegend las. Ihn studirte er mit einem Vergnügen, das an Andacht grenzte; ward böse, wenn man ihn darin störte und nahm gern seinen Hausgott heimlich mit sich auf allerhand Lustfahrten, bei welchen ihm nicht gestattet wurde selbst zu Haus zu bleiben. Was in den übrigen Unterrichtsgegenständen sein Bruder auf dem Schulzimmer seinen Schülern mittheilte, wurde gewöhnlich zugleich von Esaias aufgeschnappt, der in einer Ecke des Zimmers mit ganz anderen Studien beschäftigt war. So griff er einmal plötzlich, mitten unter der Lectüre eines lateinischen Schriftstellers, die Erklärung des Bruders von einigen Lehrsätzen Locke's an, bewies augenscheinlich, daß diese wie die Erklärung einfältig seien und sank dann wieder in seine römische Lectüre zurück, während der Bruder, nicht ohne Wohlbehagen und sichtbares Vergnügen zugab, daß der unaufgeforderte Opponent in gewisser Beziehung Recht habe.

So anhaltende Geistesanstrengungen hätten ohne Zweifel auf die Körperbildung und die Gesundheit des im Wachsthum begriffenen Knaben nachtheilig einwirken müssen, wenn nicht gleichzeitig glückliche äußere Umstände die Sorge für letztere übernahmen. Schon der ländliche Aufenthalt in einer kräftigen nordischen Gebirgsgegend war in dieser Beziehung für ein Glück zu rechnen. Es war ferner ein Glück, daß er zu einem kerngesunden

Kreise von Menschen gehörte, deren Körper und Seele gleichsam eine Eisenader von Gesundheit und Kraft durchzog; daß er in einem Hause lebte, wo alles das Gepräge der Sitte alter Zeit trug, wo die pünktlichste Ordnung herrschte und folglich Arbeit und Erholung ihre bestimmte Zeit hatten. In den Freistunden stürzte die Jugend im Schwarme auf Berg und Hügel hinaus zu muntern Spielen und abhärtenden Leibesübungen. Hier erprobte man seine Sehnen, wetteiferte in muthwilligen Unternehmungen, hier fand sich der Uebermüthige, der im buchstäblichen Sinne es wagte, über Hohöfenflammen zu springen. Dem fleißigen Einsiedler ließ man keine Ruhe auf seiner Kammer, riß ihn mit sich fort zum Ringen und zum Springen, zur Scheibe und Kugel, auf Wiese und See. Bereifte der Winter die Bäume, dann durfte er bei den Schlittenfahrten von schwindelnden Höhen oder den Schlittschuhpartieen auf dem blanken Eise nicht fehlen. An diesen nahm auch die jüngste Tochter des Hauses Theil und fuhr, wie Ingeborg, mehr als einmal „über ihren Namen“.*) Während dieser Belustigungen lag Homer zugeschlagen; seine Helden aber schweiften umher in verjüngten Exemplaren, denn nach ihnen hatte Esaias seine Spielkameraden benannt und dabei sich selbst Hektor vorbehalten. Kam er anfangs beim Ringen zu kurz, und wurde Hektors Körper um Ilions Mauern geschleppt, so wußte ein munterer Spott die Niederlage zu verdecken und die

*) Fritjof's Sage. 18. Gesang. A. d. Uebers.

Gewandtheit des Mundes die Kraft des Arms zu ersetzen. Bald fand sich auch diese ein und besonders war es das Kegelspiel, dem er dafür zu danken hatte. Dies Spiel, in welchem er, wie in dem friedlicheren Schachspiel nach und nach eine anerkannte Geschicklichkeit erwarb, war hier nicht von der gewöhnlichen Art und verdient um so mehr eine eigene Beschreibung, als dadurch eine Stelle in einem der schönsten Gedichte Tegnérs*) ihr volles Licht erhält. Statt einer aus Brettern angelegten Bahn benutzte man den theils mit Gras bewachsenen, theils sandigen Hofplatz. Auf diesem waren um einen riesigen König von fast zwei Ellen Höhe und am Fuße im Durchmesser einer halben Elle Umfang, um ein geringes weniger kolossale Kegel aufgestellt. An die gewaltige Kugel von Maser, war ein breiter Lederriem, von einer halben Elle Länge befestigt. Mit diesem nun wurde in einem Abstande von 30 bis 40 Schritt die Kugel wie ein Ball nach den Kegeln geworfen. Von hinreichender Kraft, gehörigem Bogenschwunge und richtigem Ausholen hing der glückliche Erfolg ab und selten fehlte ein solcher unserm jungen Kämpen. Am liebsten richtete dieser sein Augenmerk auf den König und gab ihm oft einen so wohl abgepaßten Stoß, daß er einen Purzelbaum schlug und im Nu wieder auf seinem massiven Fuß außerhalb des Spiels

*) Tegnérs Gedicht: „Zum Andenken an Olof Myhrmann.“ S. Sämmtl. Gedichte von Esaias Tegnér, übers. v. Mohnike. Leipz. 1840, wo sich Thl. II. S. 204 eine deutsche Bearbeitung desselben jedoch ohne den Reim des Originals befindet.

stand. Diese Jugenderinnerung ist es, welche der Dichter in seinem Gedichte an Myhrmann in den nachstehenden Versen*) so lebendig geschildert hat:

Ich weiß die Zeit, zwar ist sie lang' dahin,
Wo beide uns des Lebens Lenz beschien
An Ramsjö's Strand, wo in dem Birkenwalde
Wie Takt zur Lust manch' ems'ger Hammer schallte.
Du warst der Frohste stets in unserm Bund,
Auf Bergesspitzen, zu der Wogen Grund
Stiegst du mit hundertfält'gem Uebermuth
Und sprangst voll Freude über Ofengluth.
Wie oft doch zogst du fort mich vom Homer
Nicht halb verstanden, doch geliebt nur mehr,
Zur Wettbahn hin, wo ein gedrechselt Weltrund
Die Maserkugel, unterm Himmelsrund
Im Bogen flog und niederschlug mit Macht
Allein den König unter seiner Wacht.

Im Anfang des Jahrs 1798 reiste Lars Gustav Tegnér mit seinen Schülern, den vier ältesten Brüdern Myhrmann, zur Academie ab. Drei der jüngeren Brüder hatten einen andern Lehrer. Letzterer mußte mit dem nächsten Herbst, wo er die Priesterweihe empfangen sollte, seine Stelle verlassen, und dem 15jährigen Esaias wurde versprochen, daß er sie einnehmen solle. Inzwischen reiste dieser zu seiner Mutter in Eckilsäter, wo er den folgenden Frühling und Sommer zubrachte. Während der Zeit bereitete er sich zur ersten

*) Dem Anfange des Gedichts. A. d. Uebers.

Communion vor, lebte übrigens meist unter seinen Griechen und Römern — die ihm selten mehr als drei Stunden Nachtruhe vergönnten — und unterstützte zwischendurch seine Mutter in Schreibereien und Führung von Rechnungen. Mehr als einmal mußte er seine Bücher vor dem tollen Johannes in Sicherheit bringen, der eine Wuth darauf hatte sie in den Ofen zu stecken.

Als er im September 1798 nach Nämen zurückkehrte, hatte seine hohe schmächtige Gestalt sich mehr gesetzt, sein Antlitz mehr den Ausdruck eines Jünglings gewonnen. Zwar war das schalkhafte Lächeln um seine Lippen nicht verschwunden, aber dabei lagerten auf seiner Stirne Wolken, oft traurige und ernste, des Nachdenkens. Seinen ältesten Bruder fand er in Nämen wieder, und, Camerad von dessen Schülern, ward er nun zugleich Lehrer von deren Brüdern. Die Aufsicht über diese und seine eigenen Studien nahmen seine volle Zeit in Anspruch; immer schwerer ward es, ihn von der Studirstube herunter zu bringen, immer scheuer ward er im Umgang, in der Gesellschaft immer stiller und zerstreuter. Die Lichter, welche die wirthliche Hausfrau für den Tag ausgab, wollten auf seinem Zimmer nie ausreichen; sie brannten den größten Theil der Nächte, und wenn die Magd des Morgens kam um zu heitzen, fand sie ihn noch unausgekleidet über die Arbeit gelehnt, und sich wundernd, was sie „so spät“ wolle. Licht war das Beste, was man ihm geben konnte, und Licht seine einsilbige Antwort, wenn er gefragt wurde, womit man ihm irgend eine besondere Freude bereiten könne. Diejenige

von den Schwestern seiner Schüler, welche ihm damit häufig aus der Verlegenheit zu helfen wußte, gewann auch mehr und mehr sein dankbares Herz.

Durch Nachforschungen auf seinem unbewachten Schreibtische und in seinen Rocktaschen kam man um diese Zeit dahinter, daß er mitunter Verse machte. Als man merken ließ, daß man davon wisse, ward er mißgelaunt, und besonders verdroß es ihn, als er eines schönen Tags von jemand hersagen hörte:

Fern hin, wo sich die Tiber windet,
Erhebt ihr Haupt die stolze Roma

Worte, die er als den Anfang eines kürzlich von ihm geschriebenen Gedichts wiedererkannte. Er erzählt selbst von dieser Zeit: „Das Versemachen wurde seltener: denn ich hatte mit den großen und wahren Dichtern jetzt Bekanntschaft gemacht und lernte meine eignen Versuche als allzu knabenhafte betrachten. Doch erinnere ich mich, daß, als zu dieser Zeit die Zeitungen ein Gerücht von Napoleons Tod in Egypten brachten, ich auf Anlaß dessen, ein ziemlich weitläuftiges Gedicht in lyrischer Form verfaßte. Myhrmann, der ein großer Bewunderer Napoleons und überhaupt der französischen Revolutionshelden war, und selbst auch zuweilen Verse machte, gründete große Hoffnungen darauf.“ Dies Gedicht hat nicht wiederaufgefunden werden können. Was von den ersten poetischen Versuchen unsers Dichters übrig ist, besteht theils aus einigen Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Französischen, theils in einem Gedichte zu Myhrmanns Geburtstag am 13. December

1798, in letzterem erkennt man Spuren von Lidner. – Das älteste — nach der knabenmäßigen Handschrift zu schließen — ist eine Uebersetzung der 6. Ode im dritten Buch des Horaz. Sie ist mehr frei als treu, und in der französischen Umschreibungsmanier gemacht. Zeitiger als 1797 kann sie nicht geschrieben sein, denn erst auf Rämen machte der Jüngling mit Horaz Bekanntschaft.

Im Anfang des Sommers 1799 gab Lars Gustav Tegnér seine Lehrerstelle in Rämen auf. Während des Frühlingstermins hatte er in Lund das Examen als Candidat der Theologie abgelegt und kurz danach eine geistliche Bedienung, als Adjunct des Nachfolgers seines Vaters in Millesvik, des Pfarrers H. M. Brand*), angenommen, dessen Schwester noch vor Ende des Jahrs seine Gattin wurde. Bevor er von Rämen schied, wurde abgemacht, daß Esaias im folgenden Herbste die Academie beziehen sollte, wo Myhrmann und Branting edelmüthig Unterstützung ihm verhießen. Er sollte dreien von Myhrmanns älteren Söhnen dahin folgen. Nach einem kurzen Besuch in seiner Geburtsgegend, traf er mit diesen am bestimmten Tage in dem dort belegenen Wirthshause von Göstakrok zusammen und zugleich mit den Lundfahrern kehrte ein junger Magister dort ein,

*) Der Pfarrer Brand heirathete nachmals die älteste Schwester Tegnérs, starb aber 14 Tage nach der Trauung. Seine Wittwe, die einzige von Tegnérs Schwestern, die ihn überlebt hat, verband sich zum zweiten Mal mit dem Kontraktprobst Lidén.

der mit seinen Schülern auf dem Wege nach Upsala sich befand. Dieser Unbekannte ward, einige Jahre danach, Tegnérs Schwager*).

An einem der letzten Septembertage 1799 fuhren durch das nördliche Thor in Lund zwei große Gebirgswagen ungewöhnlich an Form und dicht bepackt. Auf ihnen befanden sich, außer den Fuhrleuten, vier junge Studenten, mit ihren Vorräthen an Büchern, Kleidern und Eßwaaren in Kisten, Koffer und Laden eingepackt. Einer von diesen vieren war der junge Esaias Tegnér, welcher jetzt seinen Einzug bei der Academie hielt**). Angelangt in seiner Wohnung, fand er den Raum dort wenig größer als auf den Wagen. Eine enge Kammer, ein schmales Bett, beides nur für eine Person berechnet, sollten hier für zweie hinreichen. Sein Stubenkamerad war der Gleichaltrige, den er in Rämen Achilles zu nennen pflegte; Hector und dieser mußten nun, Tag und Nacht, friedlich sich vergleichen. Für die Abkürzung der unbequemen Nächte sorgte ihr Fleiß. Selten wurde ihr Licht des Morgens später angezündet als um halb drei. Mehr als einmal, mürbe von dem engen Ruhelager, standen sie mitten in der Nacht auf und ermunterten sich durch eine Parthie Schach, der einzigen Zerstreuung ihres einförmigen Zimmerlebens. Bedenklich zwar für die Gesundheit, kamen diese Nachtwachen den

*) Der in der vorigen Anmerkung erwähnte Lidén.

**) Nur einmal auf einen kürzeren Besuch hatte er in seiner Knabenzeit die älteren Brüder dorthin begleitet.

Studien zu Gut. Mit wachsendem Erstaunen bemerkte Elof Tegnér, damals Docent der Aesthetik bei der Academie, des Bruders außerordentliche Arbeitskraft und Fortschritte. Es hieß allgemein, er habe in dem Studentenexamen mehr Kenntnisse im Lateinischen und Griechischen bewiesen, als zum Magister nöthig wäre. Und doch war nur das Kanzlei-Examen sein Ziel. Für einen längern academischen Cursus sah er keine Möglichkeit. Vergebens suchte er in dem Termin *) ein kleines Stipendium von 8 Rthlrn. 16 Schllg. Bco. nach, machte unterdeß, Ende November, das theologische Examen und wurde übrigens selten oder nie außer dem Hause gesehen. Es waren in dem Termine wenig Vorlesungen zu hören. Von Professoren der philosophischen Facultät lasen nur fünf; Sommelius, der Litteraturgeschichte vortrug; Fremling, der über Logik las; Lundblad **), der an den Vormittagen Professor des Lateinischen, an den Nachmittagen der Geschichte war; endlich Retzius und Tegman, von denen der eine Chemie, der andere Mathematik lehrte. Außerdem wurden von Munthe, der übrigens der juristischen Facultät angehörte, moralphilosophische und von dem Adjuncten A. Lidbeck ästhetische Vorlesungen gehalten, keine dagegen in der Disciplin, welche der neue Student am liebsten hören wollte, im

*) Termin ist, was wir auf unsern deutschen Universitäten mit Semester bezeichnen. A. d. Uebers.

**) Gestorben 1820, berühmter Humanist, lateinischer Dichter und Redner. A. d. Uebers.

Griechischen. Diese fielen gänzlich aus. Norberg *), Rector in dem Jahre, war als solcher von Vorlesungen entbunden und der Zufall wollte, daß er gerade damals keinen Adjuncten oder Docenten hatte. Es war als ob die Academie dem jungen Hellenisten schon von der ersten Stunde an den Platz habe andeuten wollen, den er dereinst ausfüllen sollte. Da er selbst sich mit den schwierigsten griechischen Dichtern beschäftigte, so wunderte er sich nicht wenig, als Norberg, welcher im folgenden Termine seine Vorlesungen wieder begann, nach alter Gewohnheit im Griechischen nicht höher es brachte als zu Xenophons Anabasis, während sein neuer Adjunct privatim zu Pauli Brief an die Galater einlud. Wiewohl wenig Lateinisch, und Griechisch gar nicht zum Kanzlei-Examen nöthig war, konnte er sich doch von seinen Griechen und Römern unmöglich losreißen. Wenigstens wollte er eine Probe seiner vertrauteren Bekanntschaft mit diesen ablegen und beschloß deshalb, pro exercitio zu disputiren, ungewiß zwar ob er im Stande sein werde die Druckkosten zu bezahlen. In fließendem Latein schrieb er eine Abhandlung über Anakreon **) — eine ausgezeichnete Arbeit, besonders von einem siebzehnjährigen Autodidakten, der 4 Jahre zuvor

*) Geboren 1747, gestorben 1826 als Professor in Upsala, einer der ausgezeichnetsten schwedischen Orientalisten. A. d. Uebers.

**) Vita Anacreontis. Erst im Frühlingstermine 1801 fand er Gelegenheit, diese Disputation in den Druck zu geben. Sie ist Branting zugeeignet.

noch Voigteischreiber gewesen war. Doch von diesen und anderen Verhältnissen seines Studentenlebens mögen die Leser seine eigene einfache Erzählung hören: „Mit meiner Abhandlung begab ich mich zum Doctor Norberg und bat ihn, sie durchzusehen, und falls er sie genügend fände, ihr präsidiren zu wollen. Nie vergesse ich den Eindruck, den der berühmte Mann gleich von Anfang an auf mich machte. Eine wunderliche Mischung väterlichen Wohlwollens, patriarchalischer Einfalt und kindlicher Unschuld lag in seinem Wesen, und forderte in Vereinigung mit Genialischem und Originellem zu Liebe und Bewunderung auf. „Ein Greis voll Weisheit, wie ein Kind so rein“ *) schrieb ich mit vollem Rechte später von ihm. Mit großer Güte, mit einer Offenheit und einem Vertrauen nahm er mich auf, daß ein junges Gemüth nothwendig geschmeichelt und gerührt sich fühlen mußte. Er bestärkte mich darin, die Kanzlei-Carrière mir aus dem Sinn zu schlagen und bei der Academie zu bleiben und bot mir sogar kostenfreien Unterricht im Arabischen an. Dies Anerbieten wiederholte er nachmals oft, ich hatte indeß einen Widerwillen gegen die orientalischen Sprachen, zu dem möglicher Weise der Vorzug beitrug, welchen Norberg ihnen vor meinem lieben Griechischen gab, das er meiner Meinung nach allzu stiefmütterlich behandelte. Sogar das Hebräische, welches doch im Candidaten-Examen erfordert wurde, studirte

---

*) In der Zueignung der „Nachtmahlskinder“ an Norberg.
A. d. Uebers.

ich nur zum Hausbedarf. Oft habe ich später diesen Eigensinn bereut; denn zu jener Zeit war die Erlernung einer Sprache wenig oder gar nichts für mich. Die Folge war denn auch, daß bei meinem Examen Norberg der Einzige war, der mir nicht die erste Censur gab, ungeachtet ich unzweifelhaft derjenige war, welcher von allen meinen Promotionskameraden am besten Griechisch verstand."

"Die Lundbladsche Schule stand damals bei der Academie Lund in ihrem höchsten Flor. Nicht mit Fertigkeit, correkt und klassisch Latein schreiben zu können, wurde fast als eine Unehre für einen Studenten angesehen. Lundblad hatte in Leipzig studirt, sich dort nach Ernesti gebildet und dessen Ciceronianismus auf schwedischen Boden eingeführt und verpflanzt. Dieselbe Suada und reiche Fülle, dieselbe Reinheit und doch Ueppigkeit des Styls; dieselbe durchsichtige Klarheit, zuweilen wohl auch derselbe Wortfluß wie bei dem großen Römer. Und dies alles beruhte auf sehr umfassenden und gründlichen Kenntnissen. Außerdem war Lundblad ein vorzüglicher lateinischer Dichter, der beste, den wir in Schweden seit Lagerlöfs *) Zeiten gehabt haben. (Tranér **) war damals noch nicht bekannt). In seiner Schule bildeten sich die meisten und besten unserer jetzt lebenden Lateiner. Einen gefährlichen Nebenbuhler hatte jedoch Lundblad an Norberg, der gleichfalls ein aus-

---

*) Peter Lagerlöf, geb. 1648, gest. 1699. A. d. Uebers.

**) Johann Tranér, geb. 1770. A. d. Uebers.

gezeichneter Lateiner war. Sein Styl, obwohl völlig durchdrungen von dem alten klassischen Geruch (ich weiß nicht, wie ich diese Eigenheit besser ausdrücken soll), war jedoch dem Lundblads durchaus unähnlich; antithetisch, epigrammatisch, oft von glücklichen Bildern blitzend, beinah lyrisch. Sein Meister war nicht Cicero, sondern Tacitus, den er fast auswendig konnte. Ueberall kuckte seine eigene genialische Originalität hervor."

"Zwischen zwei so großen Autoritäten zu wählen, war für einen jungen Studenten nicht leicht. Jedoch schloß ich mich der Lundbladschen Schule an, dazu besonders veranlaßt durch meinen Bruder Elof, der damals Docent auf der Academie war, dafür galt, am besten und mit der meisten classischen Reinheit Latein zu sprechen und dessen Vorlesungen über Horaz in großem Ansehen standen. — Lundblads Persönlichkeit hatte nichts von dem Frommen und Genialischen, durch welches Norberg sich auszeichnete. Vielmehr lag in seinem Wesen etwas Unbedeutendes, Vulgäres, ja Jüdisches. Sein Vortrag auf dem Catheder war alltäglich, holprig und zuweilen lächerlich. Deshalb besuchte ich seine Vorlesungen selten; schrieb aber um so fleißiger, theils in (schlechten) Versen, theils in Prosa über die Themata, die er aufgab, und genoß oft die Ehre, daß meine Arbeiten von dem Catheder verlesen und als Muster hinsichtlich der Sprache aufgestellt wurden."

"Das Verhältniß zwischen Professoren und Studenten war zu jener Zeit in Lund höchst liberal. Jedem Studenten, der sich irgend durch Kenntnisse, Fleiß oder

Sitten hervorthat, standen die Häuser der Professoren, ihre Bibliothek, so wie ihr Rath und ihre Anleitung für die Studien offen. Zu denen, welche auf diese Weise mit ihrer Gunst mich ehrten, gehörten außer Norberg und Lundblad auch Munthe und Lidbeck."

"Munthe, der Moralphilosophie vortrug, war einer der edelsten Männer, die je auf einem academischen Lehrstuhle saßen. Er war ein eifriger Cantianer, und sowohl durch Gespräche wie durch Bücher, die er mir zum Durchlesen gab, und über die ich ihm dann Rede stehen mußte, führte er mich in diese mir fremde Welt ein. Die schönen Wissenschaften liebte er sehr, und munterte mich zu Versuchen darin auf."

"Zu Lidbeck kam ich in ein eigenes Verhältniß. Er war kürzlich zum Professor der Aesthetik ernannt worden; hatte vorher ohne besonderes Glück sich in der Poesie versucht, und seine schönwissenschaftliche Thätigkeit stand nicht im besten Ansehen bei der Academie. Es konnte ihm nicht entgehen, daß ihm in mir ein gefährlicher Nebenbuhler auf der Academie erwuchs. Gleichwohl war er unleugbar ein Mann von umfassenden Kenntnissen und dabei von seltener Milde des Sinnes. Von Anfang an zeigte er mir viel Wohlwollen und Freundschaft, gab mir bei meinen schönwissenschaftlichen Studien oft manchen guten Rath, (von welchem ich auch mehr Vortheil hatte, als von seinen Vorlesungen nach Eschenburgs Handbuch) und ermunterte, vielleicht mehr als er gesollt, meine Lust Verse zu machen. Seine Kritik, stets wohlmeinend, war unzweifelhaft

weniger tief als klar. Ich habe nach seinem Tode gesungen: *)

— Und jener, welcher zuletzt schied,
Nahm mich väterlich auf, mir zeigend die Bahn zum Gesange
Als ich ein Jüngling, bedürftig des Raths; und er zürnete nimmer,
Wenn ich nicht folgend dem Wink, wie Jünglinge pflegen, versuchte
Eigenen Flug auf eigenem Pfad; wohl edel von ihm wars!

„Inzwischen setzte ich meine Studien in allen den verschiedenen Richtungen fort, wie sie für das Candidaten-Examen erfordert wurden. Für das Mathematische besaß ich eine große Leichtigkeit, so daß ich ohne alle Hülfe den Euklid und das Allgemeine der Algebra nach dem Lehrbuche durchnehmen konnte. Auch die Kegelschnitte lernte ich auf diese Weise; doch hatte ich die Erlaubniß, wenn mir etwas dunkel war, von meinem Landsmann, dem damaligen Adjuncten Åberg, Aufklärung und Erläuterung mir zu holen. Bei den Professoren hörte ich nur Physik, und weiterhin den Differenzialkalkul, worin meine Anzeichnungen in der Folge unter meinen Bekannten verliehen und wegen ihrer Richtigkeit und Genauigkeit gerühmt wurden. Im Allgemeinen ging ich selten und ungern in die Lectionen, sondern studirte, soviel als möglich, auf eigene Hand. Es schmeichelte mich, soweit es anging, Autodidakt zu

*) In dem Prolog bei der Magister-Promotion in Lund 1829.
A. d. Uebers.

sein, wenn auch nur in uneigentlichem Sinne, denn Bücher vertraten ja die Stelle des Lehrers. Außerdem konnte ich leicht einsehen, daß wenn ich meine Kenntnisse hauptsächlich aus den Vorlesungen holen sollte, welche in der Regel sehr in das Detail gehen und sich wenig concentriren, dazu mehr Zeit, als ich hatte, erforderlich wäre. Meist studirte ich des Tags 18 bis 20 Stunden. An den Zerstreuungen meines Alters und des gewöhnlichen fröhlichen Studentenlebens nahm ich selten oder nie Theil, und man hielt mich deshalb für menschenscheu, überstudirt und absonderlich. — Auf diese Weise hatte ich fast zwei Lesetermine auf der Academie zugebracht. Durch Unterstützung von Myhrman sowohl als von Branting war es mir möglich gewesen, ohne Condition dort zu bleiben. Jetzt wollte und durfte ich eine weitere solche Unterstützung nicht annehmen, suchte deshalb und erhielt im Monat Mai 1800 eine academische Condition bei dem Baron Lejonhufvud auf Yxkullsund *). Meine Lebensweise hier war dieselbe wie auf der Academie, eingezogen, thätig, ohne Umgang. Nachdem ich aber zu einer Familienfeierlichkeit einige französische Verse schrieb, fing man an den überstudirten düstern Studenten mit einer gewissen Achtung und Verwunderung zu betrachten.“

„Bei meiner Rückkehr nach Lund wurde ich von Lidbeck zum extraordinären Amanuensis bei der academi-

*) Sein Schüler war hier der nachmalige Präsident des Götha-Hofgerichts, Baron Abraham Lejonhufvud, gestorben 1844.

schen Bibliothek ernannt, deren Vorsteher er war. Gehalt war mit der Stelle zwar nicht verbunden, aber sie kam bei den Dienstjahren in Anschlag, was mir jedoch als Minderjährigem nichts nutzte. Jedenfalls war sie eine für jene Zeit ungewöhnliche Auszeichnung für einen Unpromovirten."

„Während der Jahre 1801—1802, wo die Promotion statt fand, studirte ich außer Lateinisch und Griechisch, besonders Philosophie. Mehrere Platonische Dialoge, Schriften von Kant, zum Theil auch von Fichte, wurden durchgenommen. Bei meinem concreten Sinne besaß ich aber wenig Neigung oder Anlage für diese abstracten Speculationen, denn obschon ich einigen Scharfsinn besitze, so geht mir doch Tiefsinn ab, und bei einer längeren systematischen Deduction, die mir nicht einige Haltpunkte für meine Phantasie geben kann, ermüde ich leicht. Was an den Kantischen Kritikismus besonders mich fesselte, war die ursprünglich skeptische Natur und das Resultat desselben, welches bei einem Unbekannten und Unergründlichen stehen bleibt." 1801/2

„Im Frühjahr 1802 machte ich das Candidaten-Examen und erhielt in demselben von allen Professoren, ausgenommen von Norberg, die erste Censur oder das Laudatur. In Folge hiervon ward ich zum Primus bei der Promotion ausersehen und sollte die Magisterfrage *)

---

*) Gegen den Schluß des Promotionsacts stellt ein von der Facultät verordneter Professor die Doctor- oder Magisterfrage (ein wissenschaftliches Thema in Form einer Frage) in lateinischer Sprache, welche

beantworten. Inzwischen ereignete sich ein Vorfall, welcher drohte mich auf immer von der Academie zu trennen, alle meine Aussichten daselbst zu zerstören und meinem Leben eine ganz andere Richtung zu geben.«

»Der damalige Rector der Academie war bei den Studenten nicht beliebt, welche von seinen aristokratischen Formen und seiner vermeintlichen Parteilichkeit für Söhne des Adels, sich verletzt fühlten. An einem Maiabend, als ich meiner Gewohnheit nach einsam über Lundagård *) ging, fand ich dort eine ungewöhnlich große Zahl von Studenten, alle mit Stämmen oder Zweigen von den kürzlich gekappten Bäumen bewaffnet. Das Kappen war auf den Beschluß des Consistoriums geschehen, um das Wachsthum und die Belaubtheit der Bäume zu befördern. Die Studenten glaubten aber, daß es allein auf des Rectors Befehl erfolgt sei, daß man beabsichtige, ihren lieben Lundagård zu zerstören, den sie als ihnen zugehörig betrachteten, und führten als Beweis davon an, daß einige Bäume wirklich gefällt wären. Dies waren alte, abgestandene Bäume, welche jüngeren Bäumen Platz machen sollten. Gleich bei meiner Ankunft wurde ich von dem ganzen Schwarme mit dem Ausrufe umringt: Der Primus muß mit! Verge-

---

der Primus ausführlich zu beantworten hat. Eine genaue Schilderung der schwedischen Universitäts-Einrichtungen findet man in von Schubert Schwedens Kirchenverfassung und Unterrichtswesen. 2 Bde. Greifsw. 1821. A. d. Uebers.

*) Lundagård, ein mit Bäumen besetzter Platz in Lund, an dem die Universitätsgebäude liegen. A. d. Uebers.

bens wandte ich ein, daß ich die Sache als einen Beschluß des ganzen Consistoriums, nicht des Rectors allein habe bezeichnen hören, daß ich nicht gewohnt sei an solchen Aufzügen Theil zu nehmen. Ich ward überstimmt, wie die anderen mit einem Zweige bewaffnet, und mußte folgen. Der Zug ging nun zum Hause des Rectors, wo zuerst ein schallendes: Pereat Rector, vivat Lundagård! angestimmt wurde; hierauf wurden alle Stämme und Zweige vor den Eingang geworfen, so daß die Thüre in kurzem versperrt war. Dann gingen wir weiter grassatim die Straße hinauf und brachten mehreren Professoren ein Vivat. Dem Theologen Hylander wurde ein Vivat nicht zugerufen, sondern, wie im Meßtone zugesungen. Auf dem Rückwege erhielt der Rector noch einmal ein Pereat, und nur mit Mühe, und durch die Vorstellung, daß seine Frauen nach der Straße wohnten, gelang es mir und dem Magister Wallenberg (dem nachmaligen Bischof in Lynköping) des Rectors Fenster zu retten."

"Tags darauf wurde ich zu einem Privatverhör vor den Rector gefordert. Ich leugnete meine Strafbarkeit nicht und berichtete wahrheitsgemäß den ganzen Verlauf. Er sagte mir, was ich schon früher wußte, daß das Kappen der Bäume ein allgemeiner Beschluß des Consistoriums gewesen sei, nicht um den Lundagård zu zerstören, sondern zu verschönern, und warf mir mit Recht, und in starken Worten, meine Unbedachtsamkeit vor. "Sie sind," sagte er, "schon bei der Academie angestellt, sind zum Primus bei der bevorstehenden Promotion ernannt und hatten große Hoffnung, ihr Glück bei

der Lehranstalt zu machen. Alles das ist nun vorbei. Die academischen Statuten bestimmen deutlich für Sie das Relegari cum infamia. Es thut mir leid um Ihr verschertes Glück", fügte er hinzu. Doch könnte vielleicht noch allem abgeholfen und alles beschwichtigt werden, wenn ich die Namen derjenigen angeben wollte, welche an dem Auflaufe Theil genommen hätten. Das brachte mich auf, und ich antwortete seiner Magnifizenz nicht ohne Hitze, daß, wie es auch mit mir gehen möge, ich doch nie als Ankläger gegen meine Cameraden auftreten würde. Wir waren, sagte ich, zwei bis dreihundert Personen, und nur wenige darunter, die ich kannte, aber auch diese verrathe ich niemals."

"Als ich nach Haus gekommen war und weiter nachgedacht hatte, sah ich jedoch ein, wie sehr ich gefehlt, und fürchtete, daß der Rector mit seiner Drohung Ernst machen und folglich meine ganze Zukunft mir vernichten möchte. Keinen Augenblick fiel es mir ein, durch eine Verrätherei mich selbst zu retten; aber ich ging zu meinen Gönnern unter den Professoren, zu Lidbeck, Munthe, Norberg, Lundblad u. a. und klagte meine Noth. Alle gelobten mir Schutz und Hülfe. Der Rector war bei seinen Collegen nicht wohl gelitten, und es wollte mir scheinen, als ob mehrere von ihnen die ihrem Chef begegnete Widerwärtigkeit mit einer gewissen Befriedigung aufnahmen. Das wunderte mich, denn noch war mir der Geist jeder demokratischen Verwaltung unbekannt. Die Sache zerfiel von selbst. Dem Rector der Academie blieb nichts anderes übrig, als den ihm zugefügten Schimpf zu verschlucken."

Kurz nach diesem Vorfalle traf ein tiefer Kummer des Jünglings Herz. Ein bösartiges Faulfieber grassirte in Wermland, und Lars Gustav Tegnér, bei dem Besuche eines Sterbenden von der Seuche angesteckt, wurde selbst ihr Opfer am 8. Mai 1802. Eine junge Wittwe in Dürftigkeit, ein Sohn in noch zartem Alter, eine Tochter, die erst kurz nach des Vaters Tode geboren wurde, erhöhten das Schmerzliche eines Verlustes, der schon an und für sich groß war durch das Hinscheiden eines Mannes, der bei seiner ungewöhnlichen Gelehrsamkeit, seinem ungewöhnlichen Eifer, für die Wissenschaft und Kirche Vorzügliches verhieß*). Sein dreißigjähriges Leben hatte reiche Erndten getragen auf allen Feldern, nur nicht auf dem des irdischen Glücks. Dieses floh er im Leben, und als es daran war, ihn einzuholen, stieg er ins Grab. Um das Grab stand trauernd jetzt seines Vaters Heerde, und trauernd wandelte auch unter des Lundagårds gefällten Kronen sein vormaliger Schüler, feurige Thränen auf den Lorbeer weinend, der ihm gleichsam aus dem Staube des Bruders zu erwachsen schien. Seine Trauer goß er aus in einem Gedicht, das man am 12. Juni in Carlstadts Zeitungen las, und welches von der Gesellschaft für schöne Litteratur in Gothenburg mit einem Preise belohnt wurde.

Am Mitsommerabend desselben Jahres wurden in der Domkirche zu Lund vierunddreißig Magister der

---

*) Der Sohn, Esaias Magnus Tegnér, ist gegenwärtig Contractprobst, Pfarrer in Fellingsbro und Königl. Hofprediger.

Philosophie mit dem Lorbeer bekränzt. Den Ehrenplatz unter ihnen nahm der 19jährige Esaias Tegnér ein. Die Antwort, welche er auf die Magisterfrage*) vortrug, ist noch erhalten. Der Promotor, der Professor der Mathematik Dr. Tegmann, weist in seinem Programme auf die glücklichen Vorzeichen hin, welche man in Bezug auf die jungen Promovenden, aus dem jüngst, am Morgen des Jahrhunderts, neu entdeckten Sternbildern entnehmen könne. Ahnte er, daß über dem schwedischen Parnasse ein Stern erster Größe jetzt aufgegangen war?

Sogleich nach der Promotionsfeierlichkeit eilte Tegnér nach Wermland, um seine Mutter zu umarmen, und seines Bruders Grab zn besuchen. Er fand zwei Gräber statt des einen. Die Seuche hatte auch seine eine Schwester, ein liebenswürdiges Wesen, an Schönheit und Güte reich, dahingerafft. Seinem Schmerze machte er auch jetzt in einem Gesange Luft, den die Zeit jedoch nicht erhalten hat.

Fröhlichere Sommerbegegnungen erwarteten ihn in Högvalta und Rämen. Mit stolzer Befriedigung sah Branting seinen gelehrten Pflegesohn wieder, nur schien es ihm, daß er etwas „überstudirt" aussehe. Mit offenen Armen empfingen ihn in Rämen die Alten, mit geheimem Beben ein klopfendes, sechzehnjähriges Herz,

---

*) Die Frage lautete: an sperandum est fore ut disciplinae et litterae saeculo XIX tanta capiant incrementa, quanta saeculo XVIII ceperunt?

welches sein Bild unter den Erinnerungen der Jugend aufbewahrt hatte. Sein Sommer ward zu einer Idylle; das Glück der ersten Liebe, von keinem mit wärmeren Farben geschildert, goß über ihn seine Sonne und seinen Zauber. Der Wanderer, wenn er in die Nähe von Rämen kommt, findet im Tannenwalde neben dem Wege einen Stein mit den Buchstaben E. T. & A. M. Dort an einem Augustabende, gelobten sich zwei Herzen ewige Treue.

Die Universität Lund eilte, ihren früheren Schüler als Lehrer sich zuzueignen. Nach Herausgabe und Vertheidigung einer Abhandlung über die Esopische Fabel, im folgenden Termine, wurde er vom Professor Lidbeck zum Docenten der Aesthetik *) berufen, und in Folge eines neuen Specimen **), auch zu einer philosophischen Adjunctur in Vorschlag gebracht. Gleichzeitig nahm er eine Condition in Stockholm bei dem Oberdirector Strübing an, dessen Söhne ihm künftig nach der Academie folgen sollten. Im Januar 1803 sah er die Hauptstadt zum ersten Male. „Ich sehe schon voraus", äußert er in einem seiner ersten Briefe von dort, „daß mir Stock-

*) Jeder ordentliche Professor auf den schwedischen Universitäten hat das Recht für seine Wissenschaft einen Docenten vorzuschlagen, den der Kanzler bestätigt und der den Professor in Bezug auf seine Vorlesungen in Krankheits- oder anderen gültigen Behinderungsfällen zu vertreten hat. A. d. Uebers.

**) Commentatio quaestionis, an, congruenter praeceptis suis, ponere Res per se animum afficientes cel. Kantius possit.

holm nicht besonders gefallen wird.“ In dem Hause, wo er eingeführt wurde, lebte man auf großem Fuß. Dies war ihm lästig, er zog sich wie gewöhnlich zurück, und fühlte sich einsam am wohlsten. Baylons schöne Villa bei Ulrichsthal *) war der Sommeraufenthalt der Familie. Die Nähe von Carlberg verschaffte ihm hier die Bekanntschaft von Choräus **), in dem er einen „heiteren und genialischen, aber auch etwas eigenen und sonderbaren Mann“ fand. Sie theilten einander ihre poetischen Versuche mit, und Choräus, als der Aeltere und Erfahrnere machte ihn auf verschiedene Mängel in dem Technischen seiner Verse aufmerksam. Als er eines Sonntags in der Kirche von Solna eine Predigt von Choräus über den „Trost bei mißlungenen Bemühungen“ gehört hatte, schrieb er auf Anlaß dieser Predigt ein Gedicht an denselben, datirt Carlberg den 10. Juli 1803, welches, wie mehrere seiner poetischen Versuche aus jener Zeit, durch die darüber ausgebreitete düstere Schwermuth merkwürdig ist. Choräus, mit dem er den Briefwechsel in Lund fortsetzte, scheint übrigens die einzige literarische Persönlichkeit Stockholms gewesen zu sein, mit welcher er während seines damaligen Aufenthalts in Berührung kam. Byström ***), der eben —

*) Ulrichsthal, ein Königl. Schloß in der Nähe von Stockholm, eben so wie das nachher erwähnte Carlberg. A. d. Uebers.

**) Geb. 1774, gest. 1806. Ein bekannter schwedischer Dichter, und zu seiner Zeit sehr beliebter Geistlicher. A. d. Uebers.

***) Der berühmteste schwedische Bildhauer unserer Zeit, ein

ein 20jähriger Jüngling wie er — einen Kaufmannsladen in Philippstadt verlassen hatte, um bei Martin den Grabstichel zu führen — weiter hin erst, seiner schwachen Augen wegen und auf Sergel's Rath vertauschte er diesen mit dem Meißel — war nebst Olof und Gustav Myhrmann *) sein einziger vertrauterer Umgang in der Hauptstadt. Wurde eine gemeinsame Abendwanderung in den schönen Umgebungen Stockholms beabsichtigt, so halfen der Graveur und der Dichter oft den beiden genannten Brüdern in eiligen Dienstarbeiten für die Kanzlei des Königl. Kammergerichts. Byström mußte dann für sein Theil Bestallungsurkunden schreiben, und Tegnér Urtheile ins Reine fertigen, wobei letzterer gern mit den veralteten Formen des Collegien-Styls seinen Scherz trieb.

Vom Herbst 1803 ab, wo Tegnér nach Lund zurückkehrte und dort mit der Docentschaft jetzt auch das Notariat in der philosophischen Facultät verband **), war er durch mehr als 40 Lesetermine unausgesetzt als academischer Lehrer thätig. Zwar hatte er, in Hoffnung auf schnellere Versorgung, im folgenden Jahre, und

Schüler Sergel's, des nicht minder berühmten schwedischen Bildhauers aus der Zeit Gustav III. A. d. Uebers.

*) Olof Myhrmann, nachmals Advokat-Fiskal, gest. 1836 Gustav Myhrmann, Canzleirath.

**) Das Notariat erhielt er im November 1803 und versah es mehrere Jahre noch, nachdem er Professor geworden, erst 1819 gab er es ab. An Besoldung genoß er, außer den Sporteln, 33 Rthlr. 16 Schllg. Bco.

nachdem er vom König den Altersdispens erhalten, um die von Elof Tegnér so eben verlassene Adjunctur am Gymnasium in Carlstadt sich beworben; das Consistorium überging ihn aber, und die Beschwerde, welche er darüber bei dem Könige führte, nahm er zurück. Eine gleichzeitig dargebotene Adjunctur der Aesthetik erhielt ihn nehmlich der Universität, wo er bald auch zum Vice-Bibliothekar ernannt wurde *). Bei dem Ordnen der Bibliothek in deren neuem Locale, hatte Lidbeck eine sehr wirksame Hülfe an Tegnér gehabt. Von seiner fleißigen Thätigkeit bewahrt die Bibliothek ein theures Andenken in ihrem großen theologischen Catalog in Folio, den er mit großer Sorgfalt anfertigte und größtentheils selbst schrieb.

Während dieser Jahre hatte ihn sein Herz jeden Sommer nach dem lieben Rämen gezogen. Er befand sich dort auch im September 1804, als, an einem schönen Abende, zwei weit herkommende Vogelschützen in das Haus traten, denen ein junger Student aus Upsala folgte. Des letzteren Name war Erik Gustav Geijer, schon bekannt durch den Preis, den er im Jahre vorher durch das Ehrengedächtniß Sten Sture's des älteren von

*) Adjunct der Aesthetik wurde er im Februar 1805, Vice-Bibliothekar im September desselben Jahres. In dem ersten Amte hatte er nur ein Gratial von 83 Rthlrn. 16 Schllg. Bco., dies wurde eingezogen, als er die Besoldung des letztgedachten Amts erhielt, welche in 60 Tonnen Getreide bestand. Ein höheres Einkommen erhielt Tegnér erst nach seiner Ernennung zum graecae linguae professor 1812.

der schwedischen Academie erhalten hatte. Tegnér und Geijer betrachteten einander, wie zwei junge Adler sich von gegenüberliegenden Felsspitzen. Es zeigte sich schon jetzt, was durch ihr ganzes nachmaliges Leben sich bestätigte, daß sie eher in ihrem Fluge zur Sonne als bei ihren Rastpunkten auf der Erde sich begegnen würden. Jeder machte auf den andern einen wunderbaren Eindruck, von einer verborgenen Kraft fühlten beide gegenseitig sich angezogen. Geijer konnte nicht genug über den jungen Mann sich verwundern, der mitten in seiner fröhlichen Umgebung, ein stiller Fremdling einherging. „Man konnte ihn — sagt er *) — den abwesenden Gast unter den vielen Anwesenden nennen. Er war schlank und schmächtig, von hellem, gelockten Haar und blauen, ausnehmend klaren Augen. Aber diese Augen schienen nichts vor sich zu sehen nnd ihr Besitzer wandelte umher wie halb im Traume. Nur wenn seine Aufmerksamkeit für etwas erregt wurde, strahlten diese Augen in einem eigenen schalkhaften Lichte, dem gewöhnlich ein blitzender Einfall und ein gutmüthiges Lächeln folgte. Keine nähere Bekanntschaft schien die Frucht unserer Begegnung werden zu wollen. Er nahm wenig Theil sowohl an der guten Bewirthung, wie an den geräuschvollen Vergnügungen. Seine Zeiten waren nicht die des Hauses, welche genau bestimmt waren. Man ver-

*) In seiner Gedächtnißrede über Esaias Tegnér in der litterarischen Gesellschaft zu Stockholm am 15. December 1846: Deutsch mitgetheilt in der Berliner Allg. Kirchenzeitung vom 25. September 1847. Nr. 77.

mißte ihn beim Caffee- und Frühstücks-, oft genug auch beim Mittagstische. Seine Wege schienen nicht die anderer Menschenkinder zu sein. — Es ging damals wie später. Wir haben nie zusammen gesprochen, ohne zu disputiren, und da wir uns niemals einigen konnten, so hätte man den Schluß ziehen können, daß wir uns in Wirklichkeit nie verstanden. Ich weiß nicht wie es in dieser Beziehung mit Tegnér sich verhielt. Meinerseits glaubte ich wenigstens ihn zu verstehen.“ — Tegnér seinerseits äußert über dieses Begegnen: „Schon jetzt zeigt sich die große Verschiedenheit unserer Ansichten über Leben und Litteratur, welche mit den Jahren immer mehr sich ausgebildet hat. Unser Zusammensein war ein fortgehender Disputationsakt, doch ohne Bitterkeit und Feindseligkeit. Ich lernte Geijer schon damals als eine der geistreichsten und edelsten Naturen unsers Landes kennen.“

Mit der Besoldung, welche ihm seine drei academischen Aemter einbrachten, glaubte Tegnér bald, als verheiratheter Mann leben zu können. Er wurde es schon vor seinem vierundzwanzigsten Jahre. Am 22. August 1806 führte der ehrwürdige Besitzer von Rämen seine beiden Töchter zum Altar und legte die Hand der jüngsten in die Tegnérs. Im Walde aufgewachsen, liebten die jungen Bräute von diesem, selbst an dem Hochzeitstage, ihren einfachen nordischen Schmuck; denn durch ein zufälliges Mißgeschick waren die in Stockholm bestellten Myrthenkränze ausgeblieben und an ihrer Stelle schmückte das zarteste Heidelbeerkraut die schwarzen Locken der Bräute.

Verweilen wir hier einen Augenblick, um uns über die Art der poetischen Wirksamkeit unsers Dichters bis zu dieser Grenze seiner Jünglingsjahre Rechenschaft zu geben. Jede Poesie hat ihre Dämmerung; bei der Tegnérschen währte sie lange. Manches von dem, was er vor dieser Zeit dichtete, würde zwar einem gewöhnlichen Dichter Ehre machen können; bei Tegnér darf man das meiste nur als Versuche, Uebungen, Studien ansehen. Man bemerkt viel Leichtigkeit in den Formen, aber den gediegenen Inhalt vermißt man, man sieht Spuren wohlverstandener Muster, aber wenig Eigenthümliches, überall begegnet man einer gefühlvollen Seele, selten aber irgend hinreißender Phantasie; mit einem Worte, man hat einen begabten Verskünstler aber noch keinen Dichter vor sich. Verschiedene gleichzeitige Dichter meint man wiederzuerkennen, man findet Züge von Oxenstjerna, Leopold und Lidner*), aber von Tegnér

---

*) Johann Gabriel Oxenstjerna, geb. 1750, gest. 1818, dem berühmten Grafengeschlechte dieses Namens angehörig, Reichsmarschall und einer der Achzehn der schwedischen Academie. Seine bekanntesten Gedichte sind: die Hoffnung, die Tageszeiten und die Erndten (hoppet, dagens stunder, skördarna). Man hat von ihm auch eine schwedische Uebersetzung von Tasso's befreitem Jerusalem und Milton's verlornem Paradiese. — Carl Gustav von Leopold, geb. 1756, gest. 1829, war eine Zeitlang Docent der Litteraturgeschichte in Greifswald, und später Rathsbibliothekar in Stralsund. 1784 nach Schweden zurückgekehrt, ward er Bibliothekar Gustav III. in Drottningholm und bald auch von diesem zu seinem Privatsecretär ernannt. 1818 wurde er

entdeckt man noch fast keinen. Eine glänzende Ausnahme von diesem allgemeinen Urtheile bildet jedoch das Gedicht „An meine Heimath“ (1804). Es verdient einen Platz in der Sammlung seiner Gedichte, und glänzt wie

---

Staatssecretair, hatte aber das Unglück bald darauf zu erblinden. Er erfreute sich der besonderen Gnade des geistreichen Gustav III und starb als der letzte derjenigen, welche den schöngeistigen Hofkreis dieses Königs bildeten. Seine Schriften, von denen Gesammtausgaben 1800—1802 und 1814—1833 in Stockholm erschienen, sind theils poetischen, theils litterar-historischen und litterarisch-kritischen Inhalts. Er war unter den ersten Mitgliedern der von Gustav III gestifteten schwedischen Academie. Das Dichteransehen, welches er zu Gustav III Zeit und noch mehrere Jahre nach dessen Tode genoß, wurde bei dem Ablauf des ersten Decenniums unseres Jahrhunderts durch die damals auftretende neuere schwedische Dichterschule, die romantische, besonders von den Phosphoristen, so genannt von ihrem Hauptorgane, der Zeitschrift Phosphoros, und deren Häuptern, Hammarsköld, dem verdienten schwedischen Litterarhistoriker, und dem berühmten Dichter Atterbom, mit großer Bitterkeit angegriffen. Eben diese Angriffe waren es, welche Tegnér veranlaßten, dem greisen Dichter die schöne Huldigung darzubringen, welche seinem Gedichte Axel vorgedruckt ist. — Bengt Lidner, geb. 1759, ein schönes poetisches Talent, das aber einem regellosen Leben und der Neigung zum Trunke erlag. Gustav III., dessen Aufmerksamkeit der Dichter erregt hatte, that alles, um ihn zu ermuntern, und von seiner unglücklichen Leidenschaft abzubringen, aber vergebens. Er mußte zuletzt ihn seinem Schicksale überlassen. In Armuth starb Lidner schon 1793 zu Stockholm. Ueber seine Gedichte, die eine ausgezeichnete Dichtergabe bekunden, denen man aber Mangel an künstlerischer

ein Morgenstern unter ihnen. Auch „an dem Grabe eines Bürgermädchens“ (1804) erklangen Töne, klarer einfacher, tiefer, als man bis dahin zu hören gewohnt war. Voll von Schärfe und Feuer ist sein Gedicht „An Christoph Myhrmann“ (aus demselben Jahre). Hier durchblitzt es schon die Dämmerung. An die entfernte Geliebte ertönen außer manchem Getändel, zarte Klänge der Liebe, der Sehnsucht, des Verlangens. Düster, doch männlich, erschallt seine Klage bei einem und dem andern Grabe. Dann und wann vernimmt man spielende Laute, bemerkt man einen Sonnenschimmer des Lächelns und der Satyre, und hier vielleicht tritt sein wahres Ich am meisten hervor. So, unter anderm, wenn er in einem Gedicht an seine Braut (im Herbste 1802) singt:

Sorglos, fröhlich jeden Tag
Wie ein Tanz entflieht dein Leben;
Und Vergnügen dir zu geben,
Philippsstadt sogar vermag. **)

Beschränkung vorwerfen muß, ist meist eine tiefe Schwermuth ausgegossen. Zu seinen vorzüglichsten und berühmtesten Gedichten gehört „das jüngste Gericht“ (Yttersta domen) und „der Tod der Gräfin Spastara“ (Grefvinnan Spastaras död), letzteres 1784, ersteres 1788 zuerst erschienen. S. Hammarsköld Svenska Vitterheten. A. d. Uebers.

**) Än bekymmerlös och glad
Lik en dans din tid försvinner:
Öfver allt du nöjet finner,
Till och med i Filippstad.

So, wenn er in einer Epistel an einen Freund seinen Unwillen über die schwedische Academie ausschüttet, welche seinem eingesandten Gedichte „die Cultur“ den Preis nicht zuertheilt; so noch mehr, wenn er in einem polemischen, vor Munterkeit hüpfenden Liede einen Arzt in Carlstadt abfertigt, der seinen Gesang an die Heimath parodirt hatte.

Ueberhaupt aber behandelte er noch lange Zeit die Poesie als Nebensache. Seine von vielen Arbeiten in Anspruch genommene Zeit gestattete nur spärliche Besuche der Musen, und was er ihnen opferte, waren nur Augenblicke. Er selbst war der letzte, welcher Versuchen, die er in einem reiferen Alter nur als poetische Jugendsünden betrachtete, Aufmerksamkeit schenkte. Weniger der schönwissenschaftlichen Bahn als der gelehrten war jetzt noch sein Streben zugewandt, er merkte nicht, daß beide Bahnen in einem gemeinsamen Ziele sich begegneten. Durchdrungen von classischen Mustern, bildete er seinen Geschmack, forschend in den Tiefen der Theorieen, schärfte er sein Genie. Wie die großen Gedanken seine Seele erfüllten, spiegelte sie die Phantasie in vielfarbigen Bildern. Noch flog sein Genius nicht, aber seine Schwingen wuchsen mit jedem Tage; herrliche Schöpfungen ruhten wie ein schlummernder Frühling in seinem Innern; seine Poesie schlug Wurzeln in der Tiefe, um bald vor der vollen Sonne des Morgens zu öffnen, vor des Mittags warmem Glanze auszubreiten alle Pracht ihrer Blumen.

Eine merkbare Veränderung zeigte sich in dem Wesen des Dichters seit der Zeit, wo er auf gesichertem

Lebenswege seine äußere Stellung unabhängig sah, und wo das Glück der Häuslichkeit seine Mußestunden erheiterte. Seine Selbstständigkeit nahm zu und äußerte sich fast mit königlichem Anstande. Vorher mehr langsam, verschlossen, unzugänglich, ward er mit einem Mal lebhaft, offen, ein muntrer Gesellschafter. Es war, als ob er bis dahin nicht Zeit gehabt habe, jung zu sein, dafür nahm er jetzt die Jugend mit durch das Leben. Vorher hatte seine Sonne nur nach innen ihre Strahlen gekehrt, jetzt durchglühte sie auch sein äußeres Wesen, gleich einem beeisten Felsen thaute er auf, kam an das Licht mit allen seinen Wundern, und der geistreiche Grübler war bald in seinem Hause der liebenswürdigste Wirth, in allen Gesellschaften ein ersehnter Gast wegen seines spielenden Scherzes, seiner blitzenden Munterkeit und glänzenden Einfälle. Niemals gemacht, niemals auswendig gelernt, nie abgenutzt, stürzten letztere fast unbewußt hervor, mit dem Trotze eines Riesen und der Unschuld eines Kindes. Man verzieh ihnen ihre Wildheit und konnte von ihrer Schärfe nicht verletzt werden — sie war nicht in Gift getaucht, sondern mit Rosen guter Laune umwunden. Feuer sprühte sein Umgang, aber das Feuer war nicht verheerend, es war electrisches Feuer — die Funken flogen umher, wie in den südlichen Nächten die stachellosen Glanzfliegen. Zuweilen, wenn schalkhaftes Lächeln seinen Mund umflog, erlaubte er sich Dinge zu äußern, die, von einem andern Munde wiederholt, vielleicht unverzeihlich frei erschienen sein würden, aber in dem seinen etwas so überraschend Lustiges und zugleich so gutmüthig Scherzendes hatten, daß selbst das

unschuldigste Mädchen lachen mußte, bevor es erröthen konnte. Eine liebenswürdigere Fröhlichkeit als Tegnérs war nicht leicht anzutreffen. Wie auch Muthwillen um seine Lippen spielte, man wußte doch, daß keine Leichtfertigkeit sich in sein Herz wagte, durch die schalkischen Wellen auf der Oberfläche schaute man in eine durchsichtige Tiefe heiligen Ernstes. Es war das Grundehrliche in seinem Wesen, was den Muthwillen in seinen Aeußerungen zugleich hervorrief und entschuldigte.

Bei diesen Eigenschaften konnte es nicht auffallen, daß Tegnér die Seele und der Mittelpunkt des Vereins wurde, den damals in freien Abendstunden einige jüngere Lehrer der Academie bildeten. Ueber diesen Klubb, die sogenannte Herberge, berichtet er: „Er hatte keinen poetischen Zweck und überhaupt keine Gesetze. Das Gespräch drehte sich um allerhand in der Litteratur und besonders um die academische Verwaltung. Hier bildete sich der Kern zu Ansichten und Denkweisen, welche nachmals nicht ohne Einfluß auf die Universität blieben. Wiewohl mehrere unter uns schon Hausväter und Ehemänner waren, herrschte doch im Ganzen ein heiteres Studentenleben; man spielte Ball mit Ideen und Einfällen, Kindern des Augenblicks, welche wohl verdient hätten allgemeiner bekannt zu werden.“ Theilnehmer des Klubbs, waren außer Tegnér, mehrere Männer, die späterhin Ansehen in der Wissenschaft, im Staat und in der Kirche gewannen, z. B. Agardt, Heurlin und C. P. Hagberg*).

*) Carl Adolph Agardt, nachmals Bischof in Carlstadt und Mitglied der schwedischen Academie, berühmter Naturforscher.

Sein liebster Umgang, Professor Bolméer, war einer der Stifter.

Von seinem Verhältnisse zu einer andern ausgezeichneten Persönlichkeit sagt der Dichter in seinen Aufzeichnungen: „Von Kopenhagen war (1805) Ling **) nach Lund gekommen. Er erregte dort viel Aufsehen, nicht nur durch seine Fechtkunst und Gymnastik, sondern auch durch seine Poesie. Ich schätzte damals wie noch jetzt, die redliche Offenheit seines Characters und bewunderte, obwohl der Mangel an klassischer und selbst moderner Bildung ihn häufig zu einer Rohheit in der Form verleitete, die mich anwiderte, seine Dichtergabe; aber die empfindliche Reizbarkeit seines Temperaments trennte uns oft.“

Tegnérs Ansehen als academischer Lehrer wuchs mit jedem Jahre. Als er, in den beiden Leseterminen 1808, unter Lidbecks Rectorat, der ästhetischen Professur vorstand, strömte die Jugend mit Enthusiasmus zu seinen Vorlesungen. Diese waren mit großer Sorfalt ausge-

---

Unter andern besitzt man von ihm ein Ehrengedächtniß Linnés, welches die Academie 1821 mit dem großen Preis belohnte. — Heurlin, geb. 1786, nachmals Bischof von Gottland und Staatssecretär für die geistlichen Angelegenheiten. — C. P. Hagberg, geb. 1778, bekannter schwedischer Theolog. — Bolméer, geb. 1785, Orientalist und Historiker. A. d. Uebers.

*) Per Henrik Ling, geb. 1776. gest. 1839, mehrere Jahre academischer Fechtmeister in Lund, zuletzt Professor und Vorsteher des Central-Instituts für Gymnastik in Stockholm. Unter seinen zahlreichen poetischen Schriften sind die Asen (Asarne; Bezeichnung der alten nordischen Götter) das bekannteste. A. d. Uebers.

arbeitet. Sie zeichneten sich aus durch Schärfe der Begriffsbestimmungen, durch eine höchst genialische Weise, die Gegenstände zu gruppiren, und ein mehr als gewöhnliches Geschick, speculative Dinge zu popularisiren. Hierzu ein Vortrag, einfach wie die Wahrheit, anspruchslos, wie die ächte Schönheit; kein Nebel über den Gedanken, kein Schleier über dem Ausdrucke. Was er lehrte und sprach, war klar und durchsichtig wie Crystall. Solche Eigenschaften empfehlen auch „die ethische Collisionslehre“ *) welche er in demselben Jahre als Specimen für eine Professur in der praktischen Philosophie herausgab, und durch welche er sich den zweiten Platz auf den Vorschlägen für diesen Lehrstuhl erwarb. Seine unermüdliche Thätigkeit richtete sich nach verschiedenen Seiten; denn auch dem Privatunterrichte mußte er fortwährend einen nicht geringen Theil seiner Zeit opfern. Seine knappe Besoldung zwang ihn Pensionäre in sein Haus aufzunehmen, und nur durch die weise Fürsorge der Hausfrau wurde es bei einem wachsenden Haushalte möglich auszukommen. Mehr wie einmal war sie es, die ihn bei dem Ausschreiben der Protocolle der philosophischen Facultät unterstützte, und oft war ihnen der Erlös von einem und dem andern Zeugniß ein willkommener Zuwachs in augenblicklicher Verlegenheit. Glücklicher Vater und Gatte, war Tegnér während dieser Zeit bereits die Zierde der Universität, die Stütze der Wissenschaft, der Jugend Abgott geworden. Jetzt

*) De officiis, quae collidi dicuntur.

ward er auch schwedischer Nationaldichter, von der Stunde an, wo er an einem Novembertag 1808 sein unsterbliches Lied „Für die schonische Landwehr“ sang. Wie eine Sturmglocke durchtönte diese kriegerische Dythirambe jede vaterländische Brust. Klänge, so trotzig zugleich und so schön, hatte man von der schwedischen Lyra bisher nicht vernommen. Gleich einem Lauffeuer durcheilte Land und Reich der electrisirende Gesang und zeigte, daß der Norden einen Tyrtäus besaß, ebenbürtig dem, welcher einst Sparta's Söhne zum Siege begeisterte.

Bald erweckten des Lehrers und des Dichters zwiefache Verdienste die Aufmerksamkeit der Regierung. Sie gab sich unterm 6. December 1810 durch die Bestallung zu dem Titel, den Ehren und der Würde eines Professors zu erkennen.

Den Sommer des folgenden Jahrs brachte Tegnér in Rämen zu. Während der vorhergehenden Jahre war er mehr als einmal dorthin zurückgekehrt, und seine Familie war zeitenweise auf längeren Besuch dort gewesen. Das eine Mal war es eine traurige Veranlassung, die ihn nach der geliebten Jugendheimath führte. Sein würdiger Schwiegervater, der Bergrath Myhrmann, hatte sein Wirken beschlossen. Die Mitsommersonne beschien seinen leblosen Staub, acht Söhne und zwei Schwiegersöhne geleiteten ihn zu Grabe. Sie errichteten ihm ein Denkmal aus Eisen, ein Bild des größeren, das er selbst in seinen schönen Anlagen sich setzte. Diese blühen fort über seiner Asche, und von dem laubbeschatteten Kirchberge herab zum See vermag er noch aus

seinem Grabe das Klopfen der Hämmer in Rämen zu hören.

Gegen das Ende desselben Sommers (1811) ward von dort eine seltsame Fahrt unternommen. Vier der anwesenden neuen Bergwerksbesitzer — zwei Militärs, ein Kanzlist aus Stockholm, ein Professor aus Lund kamen eines Tags überein, wie es raschen Bergmännern anstände, selbst ihr Eisen nach der Stadt zu führen, und sich von dort ihr Getreide zu holen. Sie beabsichtigten dabei nicht bloß einen lustigen Aufzug, sondern wollten in vollem Ernste ihren Nachbarn und Untergebenen ihre Achtung vor dem Gewerbe und ihr Vermögen zeigen, selbst wenn es galt, an die schwerere Arbeit Hand zu legen. Das frische Waldabentheuer sprach Tegnérs Natursinn lebhaft an. Aufgeräumt und bei freier Muße nahm er mit ganzer Seele daran Theil. Aus dem Kern des Volkes hervorgegangen, war er noch mit allen Wurzeln seines Wesens daran befestigt: er wollte einmal kosten, wie es der Arbeiter habe, wie sein Großvater es empfunden, wenn er gekrümmt unter der Last, den schweren Schritt durch Smålands Wälder ging. Er meinte sich zurückgeführt zu der Väter einfachen Sitten, zurückversetzt in die Zeiten, wo jeder „Mann für sich“ war. Wie die andern, schmierte er am Abend seinen Wagen, lud seine zwei Schiffspfund Eisen auf, welche fest verkeilt werden mußten, um auf den Bergen nicht aus der Lage zu kommen, und auf dem Bergwerkscomptoir empfing dann Esaias Esaiassohn seinen Frachtzettel, ausgestellt auf die Factorei in Philippstadt. Um 2 Uhr Morgens stand er auf, sah nach dem Pferd und

schirrte es. Eine Stunde danach setzten sich die vier Fuhrwerke in Gang. Der Tag ward schön und herrlich; ein jeder legte, neben seiner Last hergehend, zu Fuß die 4 Meilen zurück. Nur bei schwierigeren Bergen kam man einander zu Hülfe, und genoß, während der Zug sich ausruhte, von der mitgenommenen Reisekost. Gegen Abend langte man in der Stadt an, wo jeder selbst sein Eisen ablud. Am andern Tage kehrten sie auf dieselbe Weise zurück, nur mit Getreide beladen. Auf dem Rückwege ward zwar das Unternehmen durch einen anhaltenden Regen, der ihre Röcke völlig durchnäßte, beschwerlicher; Ueberkleider hatten sie nicht, und durch schlechte Haushaltung am Tage vorher waren auch die Eßsäcke geleert. Es handelte sich aber um eine Ehrensache: sie setzten das einmal Unternommene durch und nach fast zweimal vierundzwanzigstündigem Wachen und einem Marsche von acht Meilen, gelangten sie in später Nacht mit ihrer Ladung nach Rämen zurück, hungrig und naß, aber zufrieden, sich als solche gezeigt zu haben, die zu etwas anderm, als nur zu „Herren“ taugten.

Daß dieser Vorfall hier eine ausführlichere Beschreibung gefunden, hat eine besondere Veranlassung. Will der Leser wissen, woran jener ernste Fuhrmann denkt, welcher zwischen den sich beugenden Föhren neben seiner Last dahin wandert? Ich will es sagen. Er denkt nicht gewöhnliche Gedanken. Zeile für Zeile wächst in seiner Seele ein Gedicht, in dem sich der Klang des Erzes mit dem Sausen der Föhren verschmilzt und der Gang des Alexandriners den eigenen Gang des Wanderers malt:

Sieh, wie sich um den Fels der Himmel flammend drängt,
Wie über'm Wassersturz die kühne Klippe hängt;
Der Wald, wohin du gehst, umgürtend deine Bahn,
Steht hoch und ernst, und schauet den Wandrer drunten an.

Die schwedische Academie ertheilte dem Gedichte „Svea" *), welches mit lauter Bewunderung aufgenommen wurde und bald in tausend Abschriften das Land durchflog, 1811 den großen Preis. Das Lied kam aus des Volkes Brust; im Walde von Rämen wurde es gedichtet.

Der Morgen der Tegnérschen Poesie flammte nun auf in seinem klarsten Golde. Das Gedicht hatte auf die Grenze zweier verschiedenen Zeitalter der Poesie sich gestellt, beiden huldigend und sie versöhnend. Wenn der Dichter gegen den Schluß desselben die ruhige, abgemessene, feierliche Versbahn plötzlich verläßt, auf der Wolken vaterländischen Schmerzes in Donner mitbürgerlichen Zorns sich entladen, er mit einem Mal im dithyrambischen Rausch, in ein Sonnenbad prophetischer Entzückung sich stürzt, und dann in erhebender Vision die Feuerzüge der Zukunft Schwedens, zwischen Kampf und Sieg, Nordschein und Sternen, zwischen mythischen Nebelbildern und historischen Heldenschatten erblickt, dann widersteht ihm keine schwedische Hoffnung, keine ästhetische Formlehre, da reißt er nieder mit dem Schleier der Zukunft auch der Dichtkunst veralteten Grenzstein.

---

*) Eine deutsche Uebersetzung des Liedes bei Mohnike a. a. O. Th. I. S. 6 ff. A. d. Uebers.

Im Anfang 1812 kam Tegnér nach Stockholm. Er machte hier mit den noch lebenden Mitgliedern von Gustav III. litterarischem Hofkreise, mit Nils von Rosenstein*) und Leopold, mit Oxenstjerna und Adlerbeth**) persönliche Bekanntschaft, und trat auch mit einem anderen jüngeren Kreise geistreicher Männer, welche aus den Sagen und Dichtungen der schwedischen Vorzeit nordische Ehre und Kraft heraufbeschwören wollten, in nähere Berührung. Unter dem Namen Bodwar Bjarke wurde er Mitglied des Gothischen Bundes***) und gab zu dem in demselben Jahre erscheinenden dritten Hefte der Iduna, seine unvergeßlichen Gedichte: den Maigesang, das Feuer, Skildbladner, Herthas Kinder und die Zugvögel. Sein eigentliches Geschäft in der Hauptstadt

*) Geboren 1752, gestorben 1824. Er wurde bei der Stiftung der schwedischen Academie zum Mitgliede und beständigen Secretär derselben ernannt. In den Jahren 1809—1822 war er Staatssecretär für die geistlichen Angelegenheiten. Als Schriftsteller hat er sich durch einige philosophisch-ästhetische Schriften und Biographieen bekannt gemacht. A. d. Uebers.

**) Gudmud Göran Adlerbeth, geb. 1751, gest. 1818, Mitglied der schwedischen Academie, Staatsrath. Er wurde von Carl XIII. in den Freiherrnstand erhoben. Man besitzt von ihm 2 Bände poetischer, meist dramatischer Schriften. Besonders verdient machte er sich durch treffliche Uebersetzungen classischer Dichter, des Horaz, Virgil und Ovid. A. d. Uebers.

***) Der Zweck dieser Gesellschaft, welche mit den Phosphoristen in keiner Verbindung stand, war besonders, die Theilnahme für das nordische Alterthum zu erwecken und zu beleben, ihr Organ die oben erwähnte Zeitschrift Iduna. A. d. Uebers.

war übrigens, weniger aus der Hand v. Rosenstein's den noch verwahrten Preis für „Svea" zu erhalten, als vielmehr aus der des Königs die Bestallung für die griechische Professur in Lund. Er erhielt sie am 26. Februar 1812 und wurde gleichzeitig zum Pfarrer in den Präbende-Gemeinen Stäfvie und Lackalänge *) ernannt. Norberg hatte nachgesucht, unter Belassung der orientalischen Professur von der griechischen entbunden zu werden. Auf sein Vorwort und den Antrag des Kanzlers der Academie Lund, Grafen Engeström, erhielt nun Tegnér die letztere, ohne darum gebeten zu haben und ohne die gewöhnlichen Umwege, allein auf Grund seines Ansehens als der gelehrteste Hellenist, eines Ansehens, das er durch bis dahin herausgegebene meisterhafte Abhandlungen vollauf gerechtfertigt hatte **). Die Academie Lund erhielt so zum vierten Mal seit ihrer Stiftung und nachdem sie fast ein Jahrhundert dessen entbehrt hatte, einen besonderen Professor des Griechischen. Das Programm, welches im folgenden Herbsttermine seine

*) Es kommt in Schweden häufig vor, daß u. a. Professoren der philosophischen Facultät, vorausgesetzt, daß sie sich über den Besitz der nöthigen theologischen Kenntnisse ausgewiesen haben, neben ihrer Professur und zur Erhöhung ihres Einkommens Pastorate verliehen werden. Diese nennt man Präbende-Pastorate.

A. d. Uebers.

**) Außer den schon angeführten möge hier die Abhandlung: de Diis Iliadis (1804) genannt werden. Später gab er heraus: de oraculo Dodonaeo; Monumenta Graecorum ex anthologia; Hymnus Homericus in Pana.

Ernennung veröffentlichte, spricht in schönen und würdigen Worten aus, was die Universität von Tegnér hielt und auf dieser Stelle von ihm erwartete *).

Die 12jährige Periode, welche jetzt in dem Leben des Dichters beginnt, ist in vieler Hinsicht für seine glücklichste zu rechnen. Ohne sie wäre er nicht geworden, was er nun für die Nachwelt ist. Zunächst brachte ihm sein neues Amt nicht nur hinreichendes Einkommen, sondern auch reiche Erndten von Vergnügen und Befriedigung. Wiedergegeben seinen alten Griechen konnte er nun ungestört ihre ewigen Schönheiten einer Jugend auslegen, welche er liebte, und welche auf diesem Lehrstuhl anfangs ihn fürchtete, zuletzt ihn verehrte. Derselbe liebe Homer, der so manchen Sommerabend unter Nämens Birken in seinem Schoos ruhte, war jetzt mit seinen beschriebenen Blättern auf ein academisches Ca-

---

*) De quo nescio quid dicturus sim, ne, dum nudam simplicemque sequor veritatem, adulator esse videar. Ea enim ejus ingenii est indoles, ea etiam ipsius Graecae antiquitatis scientia, ut difficile diceres, natura an studium in illo Graecorum poetarum effigiem posuerit. Ex quo, tanquam ex fontibus Nili, excurrit vena, quae etsi pleno semper alveo fluat, nihil tamen sui perdit. Est vero Academiae nostrae magno honori, non minus quod illius est Doctor egregius, quam cum nostri Lycei fuerit Alumnus. Hoc igitur vere de illo praedicturus esse videor, illum non Academiae solum decus fore, sed patriae, nec hujus fore aevi sed seculorum. Progr. des Prof. Munk v. Rosenschöld v. 14. October 1812.

theder gerathen. Pindar, Thucydides, die ganze Schaar der Dichter und Weisen von Hellas folgte dem großen Jonier. Was man am wenigsten bei einem so phantasiereichen Dichter zu finden erwartete, war eine gründliche Einsicht in den grammatischen Organismus, eine so seltene Vereinigung von empyrischer Linguistik, philologischem Scharfsinne und ästhetischem Schönheitstact. Seine Forderungen an die Kenntniß von den mechanischen Theilen der Sprache waren strenge und wurden durch die Einführung von Sprech- und Schreibe-Uebungen unterstützt. Privatim lehrte er Mythologie, Alterthumskunde, Geographie und Culturgeschichte der Griechen. Keiner sicherlich seiner zahlreichen Schüler wird in Abrede stellen, was er selbst mit naiver Ehrlichkeit bekennt: „Der Professur widmete ich mich mit großem Eifer.“ „Wiewohl ich,“ fügt er hinzu, „in Ansichten und Methode mehrfach von Norberg abwich und besonders auf eine mehr sichere und feste grammatische Unterlage drang, störte das keinen Augenblick unser gutes und freundschaftliches Verhältniß. Griechisch ward Modestudium, und ohne Großsprecherei darf ich sagen, daß ich diese Litteratur bekannter und geachteter auf der Academie wieder abgab, als ich sie empfing.“

Decan der philosophischen Facultät war Tegnér in den Jahren 1814 und 1823; Promotor 1820 *). Das academische Rectorat wollte er nie annehmen. Als es

*) Sein berühmtes Promotions-Programm handelte: de Platone artem poëticam improbante.

1818 ihm angetragen wurde, erregte seine Weigerung bei einem Theil des Consistoriums Unzufriedenheit; und eine nicht recht bedachte Zurechtweisung von Seiten des abtretenden Rectors, des Professors Kjellin, veranlaßte Tegnér, in einer witzigen und scharfen Eingabe an den Kanzler der Academie, die Gründe seiner Ablehnung auseinanderzusetzen.

Am 20. December 1812 wurde Tegnér zum Priester geweiht*). Wie heilig er sein neues Amt auffaßte, davon giebt sein Gedicht, die Priesterweihe, Zeugniß, von dem Franzén mit Recht gesagt hat, daß es von himmlischer Schönheit strahle**). Am Pfingsttag 1813 hielt er die Antrittspredigt in seinem Präbende-Pastorat. „Ich komme," sagte er darin, „zu euch mit geringer Erfahrung, aber mit redlichem Herzen. Naht mir deshalb mit Vertrauen und überseht meine Mängel. Denkt daran, daß mich andere Pflichten binden, die ich auch nicht vernachlässigen darf. Ich kann nicht, wie ich sollte, unter euch leben, alle eure häuslichen Verhältnisse kennen lernen, nicht jeden Tag eure Trauer und eure Freude theilen. Laßt diesen Umstand euren Sinn mir nicht entfremden; nicht von mir hängt es ab ihn zu ändern, und keinem von euch soll mein Haus fremd und mein Herz verschlossen sein." Redlich hielt er Wort. Nicht

*) Er hatte das Jahr vorher als Specimen geschrieben: de Gnosi ejusque in Novo testamento vestigiis.

**) In seiner oben erwähnten Biographie Tegnérs.

A. d. Uebers.

nur war er in wichtigen Fällen ein sorgsamer Seelenhirt, er war ein Vater seiner Bauern. Jederzeit stand ihnen sein Rath und seine Thür offen. In Lund kehrten sie in seinem Hause ein, aßen an seinem Tische, wurden von seiner Hausfrau und seinen Kindern geehrt. Als 1814 sein jüngster Sohn geboren war, hielt ihn eine würdige Bauersfrau über die Taufe, und alle übrigen Taufgevattern gehörten zu dieser Classe. Seine Sympathie für den Bauernstand, aus dessen Schooße er hervorgegangen war, verleugnete Tegnér nie. Auch zeigte sich in seinen Gemeinen die rührendste Trauer, als er zehn Jahre danach sie verlassen sollte, um ein einträglicheres Pastorat, Neslöfs und östra Carleby zu übernehmen, für welches er unter Belassung der Professur, am 17. Juli 1822 die königliche Bestallung erhielt. Als er nachmals nach Weriö übersiedeln mußte, wetteiferten die Bauern aus seiner älteren und seiner neuen Gemeine, ihm ihre Hülfe für den 20 Meilen weiten Umzug anzubieten. — Bei Carl XVI. Johann Krönung zum Doctor der Theologie ernannt, wurde Tegnér am 15. October 1818 in Upsala promovirt und in demselben Jahre auch zu einem der Achtzehn in der schwedischen Academie *)

*) Die schwedische Academie wurde im Jahre 1786 von Gustav III. für den Zweck der Ausbildung der schwedischen Sprache gestiftet. Ihr Bereich ist die vaterländische Dichtkunst und Beredsamkeit. Die Zahl der Mitglieder beschränkt sich statutenmäßig auf Achtzehn. Die Mitglieder nennen sich: Einer der Achtzehn der schwedischen Academie (en af de aderton i Svenska Academien).

A. d. Uebers.

erwählt, wo er am 22. Juni 1819 seinen Platz mit einer Rede einnahm, welche zu bekannt ist, um hier gepriesen zu werden, und welche nur der Dichter Svea's über den Dichter der Erndten *) zu halten im Stande war. Seine Reden in Lund am Jubelfest 1817 und bei Gelegenheit der Vermählung des Kronprinzen 1823, hatten seinen großen Ruf als Redner die eine begründet, die andere noch mehr befestigt. Die erstere, ursprünglich nicht für den Druck bestimmt, und mit einer ziemlich bitteren Polemik gegen die poetische Richtung der neuen Schule vermischt, zog ihm auf lange die Unzufriedenheit der letzteren zu; die zweite, voll von freisinnigen Ansichten über politische Fragen des Tags, stellte ihn hoch unter den Streitern der liberalen Parthei und veranlaßte von Seiten des Verfassers alsbald eine Erklärung „an das dänische Publikum," welches durch einen litterarischen Schleichhandel die Rede früher gedruckt zu lesen bekommen hatte, als das schwedische. — Zum geistlichen Mitgliede des Nordsternordens war Tegnér am 29. April 1822 ernannt worden.

Das häusliche Glück des Dichters wurde in diesem Zeitraum durch den Tod einer 8jährigen Tochter gestört, an welcher sein väterliches Herz mit seiner ganzen Zärtlichkeit hing. Franzén's Lyra ertönte an Emma's frühzeitigem Grabe und in der vier übrigen Kinder Namen erklangen mit bezauberndem Spiel ihre lieblichen Töne,

---

*) Die Erndten (Skördarna), wie schon oben erwähnt, eines der berühmtesten Gedichte Oxenstjerna's. A. d. Uebers.

um den nächsten Weihnachtsabend des Dichters zu verschönern. Schon früher hatte Tegnér einen Sohn in zartem Alter verloren, der nach Branting den Namen Jacob führte. Alle seine Brüder hatte er jetzt auch überlebt. An Elof, von dem Tegnér sagte, daß er der witzigste Mensch gewesen, den er je gekannt habe, dichtete er 1810 die bekannte „Brautschrift“; fünf Jahre später sang er an seiner Bahre*) ein rührendes Todtenlied. Der wahnsinnige Johann war bis in sein neununddreißigstes Jahr von der alten Mutter sorgsam gepflegt worden. Als sie 1817 von Ingrirud, wo sie während voller 23 Jahre wohnte, zu ihrem Schwiegersohne, dem Probst N. Lidén, welcher damals das Pastorat Silbodahl inne hatte, zog, war ihr Johannes auch dahin gefolgt. Eines Tags fiel ihm ein, die Mühle auf der Pfarrei zu besehen; statt über die Brücke zum Mühlhause nahm er den graden Weg durch das Wasser und ertrank. Die Mutter war untröstlich, ihn diesmal, vielleicht das einzige Mal, außer Aufsicht gelassen zu haben. Einige Jahre später — im Juli 1822, die Alte zählte damals fast 80 Jahre — kam König Carl Johann auf der Rückreise von Norwegen durch Nordmarks Härad. Er vernahm, daß Tegnér's Mutter dort wohne, und äußerte sogleich den Wunsch, sie zu sehen. In Begleitung ihrer Tochter und ihres Schwiegersohns fand die schöne stattliche Alte bei dem Hofe Strand, in

---

*) Elof Tegnér, seit 1805 Lector der Eloquenz in Carlstadt, starb 1815 den 27. Januar.

der Nähe der Pfarrei von Silbodahl sich ein, gekleidet wie immer, mit der Bindmütze und Jacke. Der König überhäufte sie mit Artigkeiten, sagte ihr die ausgesuchtesten Lobesworte über ihren Sohn in Lund „es wäre eine Ehre für sie und für Schweden ihn geboren zu haben" und schenkte ihr zuletzt sein Bild, das er sie aufzubewahren bat, so wie er auch das ihrige in seinem Andenken behalten wolle.

Während der in Rede stehenden 12jährigen Lebensperiode, erreichte Tegnér's Dichterruhm seine strahlende Mittagshöhe. Nie hat seine Phantasie eine reichere Hervorbringungskraft entwickelt, nie seine Kunst eine höhere Vollendung erlangt. Um nicht von der Menge der Gelegenheitsgedichte *) zu sprechen, welche er im täglichen Umgange um sich warf, so wie der Schwan am Ufer seines Sees einen Strahlenregen von Perlen umherstreut; um nicht seiner vielen kleineren Gedichte aus dieser Zeit zu erwähnen — bald mythisch tief, wie die „Asazeiten" und „der Riese", bald erhaben kühn, wie „das Feuer" und „die Polarreise"; bald ihren Gegenstand von den nordischen Heldengeschichten, wie „Carl XII." oder von dem vaterländischen Enthusiasmus des Tages entnehmend, wie „der Götha Löwe" und „Prinz Oscar"; titanisch schicksaltrotzend, wie „der Held"; lieblich gleich Tönen aus Davids Harfe, wie „die Friedensstimmen"

*) Die meisten derselben wurden durch Festlichkeiten in dem heiteren und verehrungswerthen Familienkreise des Bischofs Faxe veranlaßt.

und „des Dichters Morgenpsalm“; bald Naturschilderungen, wie „der Winter“; lyrisch malend, wie „der Sternegesang“; didaktisch allegorisch, wie „die drei Brüder“; ironisch politisch, wie „das neue Jahr 1816“; — es war in dieser Zeit, wo er im Fluge der höchsten ätherischen Lyrik seinen „Gesang an die Sonne“ dichtete; wo er, nach dem Frieden in Kiel, in poetischer Begeisterung, sein Gedicht „Nore“ schrieb, dessen Vorlesung im Gothischen Bund, Geijer vor Thränen abbrechen mußte; wo er endlich von dem Lundparnaß bei der Magisterpromotion 1820 jenen bewunderten Epilog hören ließ, in dem Kraft und Milde zu antiker Schönheit verschmilzt, alle Farben in reines Licht sich auflösen, durch griechische Klarheit philosophische Gedankentiefe schimmert und die großen Ideen wie stille Sterne in der ruhigen Flut der Worte sich spiegeln*). — Kaum hatte die Nation von ihrem Entzücken an diesen Schöpfungen sich zu erholen vermocht, als, in kurzen Zwischenräumen, drei größere Dichterwerke ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen; eine heilig liebliche Pfingstidylle, eine zugleich kecke und zarte Ritterromanze, und ein Cyclus hinreißend schöner Dichtungen aus einer nordischen Heldensage. Die Nachtmahlskinder, in Begleitung ihres schönen Präludiums an Norberg, traten schon 1820 ans Licht; im Gefolge der nicht minder schönen Huldigung, welche er Leopold darbrachte, erschien ein Jahr darauf das Gedicht

*) Von den hier erwähnten Gedichten findet man Uebersetzungen bei Mohnike a. a. O. A. d. Uebers.

Axel, das er in wenigen Tagen während der Erholung von einer schweren Krankheit dichtete; und fast gleichzeitig brachte auch die Iduna die letzten neun Gesänge der Frithjofssage, — „die Aepfel", wie Geijer sagt, durch welche die Göttin noch jetzt ihr Vermögen bewies, unsterblich zu machen." Nicht lange, so trat das letztere Werk vollständig an das Licht. Mit ihm war die Krone auf den Dichterruhm Tegnér's gesetzt und erfüllt die Prophezeiung, welche der Dichter „der Blumen"*) schon bei den ersten Gesängen ausgesprochen hatte: „wenn dieses Heldengedicht vollendet ist, hat die schöne Litteratur Schwedens ein Dichterwerk aufzuweisen, das mit jedem romantischen Epos in der Welt, den Wetteifer und die Vergleichung auszuhalten vermag."

Ueberflüssig wäre es, hier zu erinnern, mit welchem Beifall dieser „Meistergesang nordischen Dichtungsvermögens" laut begrüßt ward von der ganzen gebildeten Welt; wie Göthe von seinem Dichterthrone huldigend vor ihm neigte sein unter Lorbeern ergrautes Haupt; wie alle Sprachen Europa's bis zu der russischen, polnischen und neugriechischen größere oder geringere Theile desselben sich zuzueignen eilten; wie dasselbe in des Dichters eigenem Lande bald eine lebende Freude im Munde des Volks, einen Schatz in der Hütte des Tagelöhners wie in den Sälen des Fürsten ausmachte. Die vaterländische Bedeutung des Gedichts wurde zu einer welthistorischen; Tegnér's Name wuchs zusammen mit

*) Atterboom.

dem Linné's, und wohin man auch in der Welt kam, wurde er mit Achtung und Bewunderung ausgesprochen.

Vielleicht ist es für den Leser von Interesse, auf einige Augenblicke die einfache Dichterwohnung aufzusuchen, von welcher ein so großer Ruhm ausging. Begeben wir uns denn nach Lund. Wo die Graubrüdergasse, und die Klostergasse zusammenstoßen, treffen wir ein weißes einstöckiges Haus von geräumigem Umfange und behaglichem Aussehen. Dies nebst dem dazu gehörigen Gärtchen ist des Dichters Eigenthum. Er besaß es seit 1814. Auf der hohen Steintreppe davor sehen wir einige gelockte Kinder mit einem fetten schwarzmäuligen Mopse spielen. Das ist des Dichters Favorithund, der weitbekannte Atis, der zwölf Jahre unzertrennbar von ihm war, und noch niemals eine griechische Lection versäumt hatte. Ging sein Herr auf das Catheder, so folgte ihm Atis und nahm den Platz ein zu seinen Füßen Kam es vor, daß der Professor über die Zeit las, so zupfte ihn Atis am Rock, und man wußte dann, was die Glocke geschlagen hatte. Wir treten in das Haus, und lassen linker Hand die Wohnzimmer der Familie. Rechts kommen wir in einen größeren Saal, an ihn stößt das Arbeitszimmer des Dichters; ehe wir aber die Thür dieses Zimmers öffnen, müssen wir lauschen, ob wir aus demselben auch nicht das Geräusch schwerer Schritte und ein dumpfes eintöniges Singen vernehmen. Es ist das Zeichen, daß der Poet dichtet. Wenn er so geht und leise vor sich her singt, dann weiß man, daß etwas auf dem Wege ist, alle lassen ihn dann in Frieden und selbst Atis bleibt am liebsten draußen

auf der Treppe. Doch — der Dichter ist fort und wir treten in seine Werkstatt. Wir finden? Eine bescheidene Studentenstube, mit zwei Fensteröffnungen, vom Boden zur Decke mit Büchern besetzt, einen braun angestrichenen Schreibtisch vor einem perlfarbigen Sopha, und übrigens nichts Bemerkenswerthes, als an den zwei entgegengesetzten Zimmerecken zwei Vertiefungen des Fußbodens. An diesen Stellen kehrte der Dichter bei seinen Zimmerwanderungen um: selbst auf die Bretter hat seine Poesie Eindruck gemacht. Sonst, dünkt uns, ist nichts in dem Zimmer zu sehen, aber unter dieser niedrigen Decke erblickte Frithjof das Licht, an diesem bräunlichen Schreibtische wurden die Nachtmahlskinder aufgezeichnet, auf diesem perlfarbigen Sopha lag der genesende Dichter und dichtete Axel.

Zu dieser bescheidenen Wohnung kam an einem Januartag 1824 in heftigem Schneegestöber ein reitender schonischer Bauer, um einen eiligen Brief abzugeben. Er enthielt die Benachrichtigung, daß bei der so eben abgehaltenen Bischofswahl in Wexiö Tegnér die meisten Stimmen und folglich den ersten Platz auf dem Vorschlage erhalten habe. Anfangs erweckte bei ihm diese Nachricht mehr Sorge als Freude. Ein anderer der Professoren in Lund, der verdiente Inspector der Småländischen Nation, hatte weit mehr erwartet und auch gewünscht, diesen Beweis des Vertrauens seiner Geburtsgegend zu erhalten. Tegnér, der keinen Schritt gethan hatte, um vorgeschlagen zu werden, that auch nichts, um die Bestallung zu erhalten. Er empfing sie nichtsdestoweniger schon am 25. Februar. Anfangs April schloß

er seine Vorlesungen über Thucydides, legte das academische Lehramt nieder und nahm von der academischen Jugend mit jener bekannten Rede*) Abschied, in welcher er in hinreißender Bildersprache die Grundzüge der verschiedenen Poesie aller Zeiten schildert, am längsten bei der griechischen verweilt, und gegen das Ende zu einem tief ergreifenden Lebewohl übergeht, dessen abwechselnde Tonart griechischer Gnomen und Syrachscher Lebensregeln gleichsam sein eignes Schwanken in diesem Augenblicke zwischen den Höhen des Parnasses und Zions andeutet. Rührend besonders ist der Schluß dieser Rede. Er ist ein Testament der Liebe von der Weisheit, gleichsam eines Vaters letzter Händedruck, die letzte Umarmung von Söhnen, die er nie wiederzusehen erwartet. Aus jedem Gedanken quillt ein stiller Seufzer, in jedem Worte verbirgt sich eine unterdrückte Thräne. — Wenige Wochen später hören wir Tegnér von einem anderen Rednerstuhl, in Weriö, wo er seine neue Umgebung begrüßt **).

Im Mai 1816 zog der Dichter nach Weriö ***).

---

*) U. a. in: Tal vid särskilta tillfällen af E. T. B. I. Stockh. 1831 abgedruckt. A. d. Uebers.

**) Auch diese Rede ist in der vorher erwähnten Sammlung von Reden abgedruckt. Eine deutsche Uebersetzung von Mohnike in den sechs Schulreden von E. T. Strals. 1833. A. d. Uebers. Er hielt dieselbe auf seiner Durchreise nach Upsala, wo er die Weihe für sein neues Amt empfangen sollte. Die Weihe geschah am 31. Mai desselben Jahres in der Domkirche von Upsala.

***) Da die Wittwe seines Vorgängers, des Barons Ludwig

Er wohnte im ersten Jahre auf Tufva, einem anmuthigen Landgute in der Nähe der Stadt, an dessen weitsicherstreckender Aussicht, lachenden Seeufern und schönen Hängebirken er durch sein ganzes Leben mit Liebe hing. Später ward und blieb das von Wallquist errichtete Bischofshaus Oestrabo seine Wohnung. Auf einer Anhöhe belegen, mit der Aussicht über drei Seen ist es mit der zu seinen Füßen liegenden Stadt durch eine schöne Allee verbunden. Wenige Jahre, nachdem er dasselbe bezogen, schreibt Tegnér in einem Brief an einen Freund: „Ich wohne hier nicht bloß gut, sondern selbst prächtig, außerhalb der Stadt. Die Instandsetzung meiner Wohnung, welche ich ganz verfallen übernahm, hat mir viel Kosten verursacht, aber, wenn ich noch einige Jahre zu leben bekomme, darf ich diese Kosten wohl als ersetzt ansehen und jedenfalls betrachte ich eine Amtswohnung als eine Ehrenschuld.“ An denselben Jugendfreund hatte er früher geschrieben: „Was mein Bischofsamt betrifft, so muß ich Dich zunächst und vor Allem daran erinnern, daß ich es nicht gesucht habe, weder direct, noch indirect. Es war eigentlich die jüngere Geistlichkeit, zu welcher ich als Lehrer bei der Aca-

---

Mörner, drei Gnadenjahre genoß, so erhielt Tegnér Amtswohnung und Besoldung erst mit dem 1. Mai 1827. Bischof Mörner war am 19. October 1823 gestorben. — Tegnér's Wittwe ist vielleicht eine der ersten Bischofswittwen in Schweden, die nicht mehr als ein Extra-Gnadenjahr empfängt. Man hat sich darüber gewundert, aber sie hat nicht mehr begehrt.

demie im Verhältniß stand, die ohne mein Verschulden und Würdigkeit mir diesen Platz verschaffte. Wenn irgend ein anderes Stift, wenigstens im Götha Reich, früher erledigt gewesen wäre, würde möglicherweise derselbe Fall eingetreten sein. — Nachdem ich aber einmal das Amt übernommen, erfordert meine Ehre, daß ich mich ihm widme so gut ich es vermag. Keineswegs bin ich Deiner Meinung, daß die Bestallung zum Bischof eine Anweisung auf Nichtsthun und Müßiggang sei. Ein abgelebter Mann, der das Amt gleichsam als eine Pension empfängt, mag entschuldigt sein, wenn er seinen Dienst auf diese Weise betrachtet, oder richtiger, ist gezwungen, ihn so zu behandeln, aber in meinen Jahren wäre das unverantwortlich. Das beste wäre ohne Zweifel, wenn ich mit Vermögen geboren wäre und ohne Amt leben könnte; da dies aber unmöglich ist, so möchte ich nicht gern ehrlos werden, und in der That dafür würde wenigstens ich selbst mich ansehen, sobald ich ein Amt vernachlässigte, für das ich vom Staate Lohn erhalte. Als Voigteischreiber wie als Professor, bin ich allezeit eifrig in meinem Berufe gewesen, nicht weil es mir immer Vergnügen gemacht hat, sondern weil ich mich selbst nicht gern verachten wollte."

Es kann in Frage gestellt werden, in wieweit Tegnér als Bischof auf seiner rechten Stelle war, in wiefern es nicht willkommener für die Wissenschaft, ergiebiger für die Dichtkunst, glücklicher in vieler Beziehung für ihn selbst gewesen wäre, wenn er ungestört auf seinem Lehrstuhl in Lund bleiben konnte. Er hatte dort eine erfreulichere Wirksamkeit, einen geistreicheren Umgang,

eine für seinen jugendlichen Sinn mehr empfängliche Umgebung. Er war Europa näher, als in einer zwischen Wäldern und Seen eingebetteten kleinen Stadt, von der er seine nächste Stiftsstadt 12 Meilen entfernt rechnete. Dies alles, wie gesagt, kann in Frage gestellt werden, aber was, ohne ihm Unrecht zu thun, nicht bezweifelt werden kann, ist sein unablässiges Bestreben, auch auf diesem Platze seinem Amte gewachsen zu sein, sein gewissenhafter Eifer für alles, was mit der Verwaltung des Stifts in Verbindung stand, seine Bemühung um Ordnung und Verbesserung, vor allem, die exemplarische Fürsorge, die er dem Schulwesen widmete. Er war zu ehrlich und stolz, um je mit Wissen und Willen eine Pflichtverletzung sich zu Schulden kommen zu lassen. Die Theologie, welche schon auf der Universität ihm nicht fremd geblieben war, studirte er während der ersten Jahre seiner Bischofszeit fast ausschließlich, ältere und neuere Schriften aus den verschiedenen Zweigen dieser Wissenschaft wurden für seine Bibliothek verschrieben, man traf ihn Tag und Nacht eingemauert zwischen Kirchenvätern und Exegeten. Für eine Gewissenssache sah er es an nicht unwissend in irgend etwas zu sein, was in den Kreis der Kenntnisse eines Bischofs gehörte; er wollte nicht, sagte er, vor seinen Geistlichen schamroth werden. Auch ward er gleich anfangs derjenige, dessen gründliche Gelehrsamkeit diese bei den Stifts examinibus am ernstesten fürchten zu müssen merkten Denen, welche sich zu diesen Prüfungen vorbereiteten, ging er noch in den letzten Jahren seines Lebens mit Privat-Unterweisung zur Hand. Die Sommer brachte

er meist mit Reisen in seinem ausgedehnten Stifte zu: hielt Visitationen, weihte Kirchen ein *), unterrichtete sich über alles in Bezug auf die Bildung und die Verhältnisse der Bauern. Man hat, als einen Verbleib aus seiner Zeit als Voigteischreiber das scharfe Auge angemerkt, womit er oft beim ersten Blick Fehler in den Kirchen-Rechnungen entdeckte. In solchen Fällen war er ein strenger Beaufsichtiger, und nicht minder war er es in dem, was Sitten und gute Kirchenordnung betraf. Widrig dagegen war ihm alles, was nach Sektirerei und Fanatismus schmeckte, und die "Småländischen Leser" **) machten ihm darin nicht wenig zu schaffen. Bei allem diesem ist selten ein Bischof in seinem Stifte mehr geliebt gewesen, und — wir dürfen hinzusetzen, hat mehr verdient es zu sein, als er. Seine Handlungen trugen, wie sein Wesen, stets das Gepräge des offensten Wohlwollens: bei Aufopferungen und in der Gastfreiheit fragte er allein sein Herz um Rath; den Wittwen seiner Geistlichen war er ein sorgsamer Beschützer, ihren Söhnen ein Vater, der sich ihrer oft hülfreich erinnerte, wenn sie schon die Schule verlassen

---

*) In der Zeit, wo Tegnér Bischof war, wurden in dem Stifte Wexiö 31 neue Kirchen gebaut, und an 30 Kirchen bedeutende Reparaturen vorgenommen.

**) Eine pietistische Sekte in Småland. S. darüber: Die Kirche und Schule Schwedens in den beiden letzten Jahrzehenden mit besonderer Beziehung auf das Stift Wexiö, von E. Tegnér. Aus dem Schwedischen von Mohnike. Stralf. 1837. S. 41 ff. A. d. Uebers.

hatten. Deshalb ward er auch überall, wo er in seinem Stifte einkehrte, mit ungeheuchelter Freude begrüßt. Es mag hier folgender kleiner Zug angeführt werden, als Beispiel der ungekünstelten Sitten, denen er in diesen von der Welt abgeschiedenen Gegenden zuweilen begegnete. An einem Sommerabende langte er auf einem kleinen abgelegenen Pfarrhofe an, in dem seit Menschengedenken ein Bischof nicht gesehen worden war. Nach einer Weile sah man die beiden Töchter des Hauses über den Hof kommen, einen Zober mit Wasser tragend. Auf die Frage, warum sie einer so schweren Arbeit sich unterzögen, folgte die Antwort: sollen wir es uns nicht zur Ehre rechnen des Bischofs Pferde zu tränken.

Eine Prachttafel in Tegnérs bischöflichem Leben bildet die Priester-Versammlung in Wexiö 1836*). Hier trat seine kirchliche Gelehrsamkeit in ihrem vollen Lichte,

*) Schon unterm 20. Mai 1832 hatte er die Synodal-Zusammenkunft der Geistlichkeit seines Stifts ausgeschrieben, aber er erkrankte schwer und mußte die Berufung zurücknehmen. Seine Reise nach Deutschland 1833, dann der Reichstag 1834 — 35 verursachten weiteren Aufschub. A. d. V. Die Bischöfe in Schweden haben die Befugniß, die Geistlichkeit ihres Sprengels von Zeit zu Zeit zu einer Synode zu berufen. In früheren Zeiten waren diese Synoden häufiger, einmal, ja zweimal im Jahre, gegenwärtig werden sie seltener gehalten. Ihr Zweck ist die gelehrte und praktische Fortbildung der Geistlichen, es werden auf ihnen die Angelegenheiten des Stifts verhandelt und auch allgemeine kirchliche Angelegenheiten berathen. S. v. Schubert a. a. O. Th. I. S. 357 ff. A. d. Uebers.

sein heiliger Ernst ohne Schatten hervor. Es strahlte in jenen Tagen aus seinen Worten und Wesen eine evangelische Klarheit, um sein Haupt verbreitete sich eine Glorie, zu hell, um allein die des Dichters zu sein. Aeltere und jüngere Amtsbrüder hörten ihn mit Bewunderung, sahen auf ihn mit Liebe, rühmten sich stolz seines Besitzes. Alle stimmten ein in die prophetischen Worte, die am Schluß der Versammlung zu ihm geäußert wurden: „Wenn der Dichter Tegnér unsterblich ist, wird auch Bischof Tegnér leben in dankbarem gesegneten Andenken.“

Anerkannt auch von denen, welche des Dichters bischöfliche Eigenschaften in Frage stellen, sind sein Eifer und seine Verdienste als Ephorus. Die Schüler, die von Wexiö's Schule ausgingen, geben davon Zeugniß für die Mitwelt, seine geschätzten Schulreden werden es für kommende Zeiten.

Von den Comitéen, in welchen Tegnér als Mitglied thätig war, möge das für die Untersuchung des Unterrichtswesens (1826) und das für die Revision der kirchlichen Gesetze (1839) hier Erwähnung finden. Aus Pflicht und auf Befehl fand er sich auf drei Reichstagen ein. Bei mehreren Fragen, welche auf diesen verhandelt wurden, verleugnete sich nicht sein heller Blick und praktischer Sinn *), mit Unlust aber nahm er an den lang-

*) Eins und das andere der von ihm verfaßten Ausschuß-Bedenken, z. B. das, betreffend die angeregte Frage über die Aufhebung der überflüssigen Feiertage, verdient mit seinem Namen auf die Nachwelt zu kommen.

samen Berathungen Theil und unwillig stellte er sich in die Glieder des Parteikampfs. Eines schmerzte ihn am meisten. Im Liberalismus des Tags erkannte er die freisinnigen Ansichten von Leben und Staat nicht wieder, die seine Jugend so warm gepflegt, und sein Mannesalter so feurig vertheidigt hatte. Vielmehr dünkten sie ihm in verzerrter Gestalt ihn und sich selber zu verspotten, mit Hohn sich kehrend gegen Gegenstände, die sein scharfes Urtheil nicht als unfehlbar ansehen, die aber als heilig zu betrachten, sein mitbürgerliches Herz eben so wenig aufzuhören vermochte. Nicht seinetwegen, seines Vaterlands, seines Königs wegen, schmerzte ihn das. Bitter ward er in seinen Gedanken, bitter in seinen Worten. Außer Stande zu fürchten, äußerte er sich unverstellt; außer Stande nachzugeben, blieb er, der er war. Die gegen ihn gerichteten Waffen fühlte er nicht, um so tiefer die, welche gegen einen erhabeneren Gegenstand gerichtet wurden. Es durfte nur in einer oder der andern Beziehung Jemandem Unrecht geschehen sein, um in Tegnér einen freiwillig angebotenen Vertheidiger zu finden. Die Bitterkeit der Phosphoristen gegen Leopold, ein paar Jahrzehende später die der Publicisten gegen Carl Johann, veranlaßte ihn auf das lebhafteste Partei zu nehmen, zuerst für den ergrauten Dichter, später für den ergrauten Monarchen. Ohne dieses Ritterliche in seinem Wesen aufzufassen, wird man ihn niemals richtig verstehen. Alle Verdunkelung anerkannten Ruhms war ihm ein Gräuel, und ein Unrecht, daß ihn nicht in den Harnisch bringen sollte, mußte wenigstens gegen ihn selbst gerichtet sein. Gewohnt sich

auszusingen, scheute er nicht Zeit noch Raum, vom Gesellschaftstische aus, von der Kanzel und vom Catheder schleuderte er seine glühenden Keile. Gewiß ist, daß er bis zu seinem Ende den Idealen seiner Jugend treu blieb, daß er freisinnig starb, wie er lebte, und daß der scharfsinnige Geschichtsschreiber, welcher seinen politischen Abfall selbst offen anerkannte, Recht hat, wenn er über den letzten Ausbruch von Tegnér's politischem Mißvergnügen äußert: „seine Freunde sahen darin eher den Verdruß eines warmen Herzens über die Unarten, welche sich an die Sache geheftet, die seine Jugend und sein Mannesalter geliebt und vertheidigt hatte, als eine Untreue oder einen Abfall. Niemand zweifelt daran, der es liebt und vermag in die Seele eines Rechtschaffenen und Edlen zu blicken" *).

Die poetische Wirksamkeit Tegnér's war von der bischöflichen beschränkt, aber nicht abgebrochen worden; die Leier wurde des Bischofsstabs wegen nicht bei Seite gelegt. Noch lauschte mit steigender Freude Schweden, lauschten andere Länder den Tönen der goldenen Saiten. Jedes Zittern derselben ging wie ein electrischer Telegraph durch das Land. Noch einmal hörte man aus dem Lorbeerschatten um den Lundparnaß „des Ehemaligen" Stimme, im Mitsommer 1829, wo er an Stelle des Procanzlers die Promotionserlaubniß **) ertheilte, und,

*) Geijer Litteraturblatt 1839. S. 246 Note.

**) Bei den philosoph. Doctorpromotionen auf den schwed. Universitäten ist einer der Professoren der philosophischen Facultät

im Namen der Dichtkunst, an Oehlenschläger den Kranz reichte. Als zur Säcularfeier des königlichen Märtyrers des Protestantismus der ganze Norden seine Saiten stimmte, konnten am wenigsten die seinigen stumm bleiben. Oft erklangen sie bei bedeutungsvollen Gelegenheiten für die schwedische Academie. Unter ihren Tönen ward Leopold in die Gruft gesenkt, Wohllaute von ihr hießen Agardt, Atterbom, Grafström *), in der Academie willkommen. Am herrlichsten ertönten sie bei der 50jährigen Gedächtnißfeier der Academie in dem unsterblichen Königsgesange, der von Wallin vorgetragen, mit Entzücken gehört wurde, und mit Bewunderung gelesen werden wird, so lange die schwedische Sprache lebt.

Nicht genug kann man beklagen, daß nach dem Abschluß der Frithjofssage kein einziger der Pläne des Dichters zu größeren Werken zur Ausführung gelangte; nicht einmal das in Lund begonnene Gedicht „Helgonabacken“ (der heilige Berg) **) wurde zu einer gewissen

---

nach einer bestimmten Reihefolge Promotor, und wird zur Verrichtung des Akts von dem Kanzler der Universität bestätigt. Ist der Kanzler abwesend, so ersucht er den Prokanzler in seiner Stelle die Promotionserlaubniß (veniam promovendi) zu ertheilen. Dies Schreiben des Kanzlers wird verlesen, worauf der Prokanzler dem Promotor diese Venia überträgt. S. v. Schubert a. a. O. II. S. 520. A. d. Uebers.

*) Geb. 1790, bekannter schwed. Dichter. A. d. Uebers.

**) Ein Bruchstück desselben ist das von Mohnike übersetzte Gedicht „Der Riese Finn“. S. sämmtl. Gedichte v. T. Aus d. Schwed. v. Mohnike. Th. II. S. 80 ff. A. d. Uebers.

Vollendung gebracht. Nur „die Kronenbraut“ ist ein Stück von größerem Umfange. Was dieser Dichter auch Großes und Schönes hervorgebracht hat, man möchte fast glauben, daß er doch für die Kunst nicht voll das geleistet, was die Natur für ihn gethan hatte. Die Erklärung hiervon muß man in seiner frühzeitig schwankenden Gesundheit, seiner oft verstimmten Laune und seiner fortwährend nach verschiedenen Seiten hin versplitterten Amtsthätigkeit suchen. Ueber die letztere giebt er in einem Briefe aus Oestrabo Rechenschaft, und setzt hinzu: „Du siehst, ich habe, oder wenn du willst, mache mir viel zu thun mit dem Dienst. Ich weiß, manche von meinen Freunden, besonders die schönwissenschaftlichen, tadeln das und meinen, daß ich meine Zeit besser anwenden könnte. Wahr ist es, ich habe wenig Dank dafür, aber ein schlechter Kerl ist's, der Dank dafür verlangt, daß er seine Schuldigkeit thut. — Das Bewußtsein, sie so gut als man kann erfüllt zu haben, ist auch etwas werth und von aller Ehrbegierde die löblichste. Große Genies mögen ausschließlich für eine Wissenschaft oder Kunst leben und in diese die Bestimmung ihres Lebens setzen: wir andern, denke ich, thun am besten, unsere Pflicht nicht unserer Eitelkeit aufzuopfern, und die kleine litterarische Ehre, die uns bestimmt sein kann, ohne ängstliches Bemühen und Berechnungen der Eigenliebe von selbst kommen zu lassen.“ — In Aeußerungen so bescheidener Art lag keine Verstellung. Eine solche war von seiner Natur verbannt. Heuchelei vermochte er nicht einmal für den Hausbedarf sich zu lehren. Aber wohl dachte er im Ernste von

seinem eigenen Verdienste gering: ließ den gleichzeitigen Schriftstellern seines Landes *) vollste Gerechtigkeit widerfahren und konnte zuweilen darüber sich verwundern, daß er selbst doch mit etwas so ziemlich „Brauchbarem" wie die Frithjofssage, zu Stande gekommen sei. Um seinen großen Namen kümmerte er sich wenig, und legte wenig Gewicht auf seine, wie er sie zu nennen pflegte, „wahrhaft liederliche" Popularität. Unbekümmert nicht minder war er um die Unsterblichkeit seines Namens bei der Nachwelt. „Ob ich, sagte er, einige Jahre früher oder später vergessen werde, kann mir gleich sein. Eitelkeit war ein dem stolzen Manne frem-

*) Seine näheren freundschaftlichen Beziehungen zu mehreren der ausgezeichnetsten unter diesen, zu Agardh, Berzelius, v. Beskow, von Brinkmann, Franzén, Fries, Reuterdahl, Wallin, C. F. v. Wingård u. a. mögen hier nur angedeutet werden. Seines Verhältnisses zu Geijer ist bereits Erwähnung geschehen. Auch mit Atterbom verband ihn während der letzten 20 Jahre eine aufrichtige Freundschaft. An Hans Järta sandte er einst durch eine heimkehrende Dalbäuerin einen geistreichen Gruß: einen Haarring, auf dessen innerer Seite auf einer Goldplatte die Worte eingegraben waren: laudat te in vallibus Echo. (Dein Lob hallt in den Thälern wieder. — Die Thäler in dem schwedischen Dalarne, welches Wort auch Dalekarlien bezeichnet, wo Järta Landeshauptmann war. Hans Järta, berühmter schwedischer Schriftsteller und Staatsmann. Er stammte von dem freiherrlichen Geschlechte Hjerta, sagte sich aber auf dem Reichstage zu Norrköping (1800) von dem Adel los und nannte von dieser Zeit ab sich Järta.) A. d. Uebers.

der Fehler. Im Frühling 1836 während des allgemeinen Enthusiasmus über den Jubelgesang der schwedischen Academie, ließ Carl IV Johann brieflich ihm die höchste Ordenswürde des Reichs antragen. Tegnér lehnte diese Auszeichnung ab, und bat statt dessen um den Stern des Nordsternordens *) für einen großen Dichter des benachbarten Reichs. Als einige Jahre später der Schreiber dieser Zeilen unter andern Papieren des Dichters zufällig den Brief fand, der das königliche Anerbieten enthielt, hatte Tegnér reinweg vergessen, daß je davon die Rede gewesen. Nach den unseligen Feuersbrünsten, welche in fünf Jahren zweimal Werio in Asche legten, gingen bedeutende Beiträge für die Abgebrannten aus entfernten Ländern, ja sogar aus Egypten, ein; keinem

*) Tegnér selbst erhielt ihn 1829. — Von dem Vertrauen der schwedischen Geistlichkeit empfing er bei mehreren Bisthumsvakanzen Beweise. So erhielt er bei den Vorschlägen für das Stift Carlstadt 1829 die zweite, und 1834 die erste Stelle, desgleichen bei dem Stift Lynköping 1834 die zweite Stelle. Zum Erzbischof wurde er 1839 in dritter Stelle vorgeschlagen. — Schon 1821 ward er zum ordentlichen Mitgliede der königlichen Academie für schöne Litteratur, Geschichte und Alterthumswissenschaft in Stockholm, 1829 zum Ehrenmitgliede der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsala, 1835 zum Mitgliede der königlichen Academie der Wissenschaften in Stockholm ernannt. Außerdem war er Mitglied der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften und schönen Litteratur zu Gothenburg, des königlichen Vereins für die Herausgabe von Handschriften zur Geschichte Scandinaviens und mehrerer anderen inländischen und ausländischen Vereine.

andern als ihm entging es, daß sein Name zu der Theilnahme für die kleine schwedische Stadt beigetragen habe. Was er übrigens bei diesen Anlässen mit seiner unbegrenzten Gastfreiheit und alles opfernden Menschenliebe ausgerichtet hat, lebt in segensreichem Andenken. Sein Wohnhaus war gerettet, aber doch konnte mit Grund gesagt werden, daß der Brand zweimal über ihm selbst aufgegangen sei.

Wer auf Oestrabo den gefeierten Dichter aufsuchte, fand einen einfachen, herzlichen Mann, bald arbeitend in seinem mit Bildern und Büchern geschmackvoll ausgeschmückten Arbeitszimmer, bald in der Bibliothek davor seine gelben Canarienvögel fütternd, bald scherzend mit seinen lieblichen Enkeln, bald zu Pferd oder Wagen in Wald und Ebene umherstreifend. Das Offene, Gutmüthige, Liebevolle in seiner ganzen Persönlichkeit hatte etwas Magnetisches; man fühlte, daß man nicht einen großen Dichter allein, sondern auch einen guten Menschen vor sich hatte. Den ersteren verriethen der Augen durchdringende Strahlen, das olympische Lächeln des Mundes, die hohe Majestät der Stirne. Um Tegnér zu bewundern, brauchte man nicht ihn zu sehen, aber ihn zu sehen ohne ihn zu lieben, konnte man nicht leicht.

Schon während der Mannesjahre des Dichters hatten mehrere oft schwere Krankheitsfälle ein Leiden an der Leber gezeigt. „Ich fürchte“ — äußerte er — „die rechte Seite ist bei mir, wie in der Deputirtenkammer, unheilbar.“ Die Badereise nach Böhmen, die er im Sommer 1833 unternahm, hob nicht das Uebel, aber wirkte doch im Uebrigen belebend und erfrischend. Em-

pfangen überall mit huldigender Achtung, knüpfte er Bekanntschaft mit Schleiermacher, Steffens und mehreren gleich ausgezeichneten Persönlichkeiten, brachte in Sanssouci, als Gast des geistreichen Kronprinzen von Preußen, angenehme Stunden zu und fand in Carlsbad einen liebenswürdigen Umgang an dem edlen Freiheitshelden Polens, dem tapferen General Skrzynecki. — Bald kehrte unter neuen Formen das frühere Uebel wieder und verbreitete über seinen Geist zuweilen düstere Wolken. Zu mehreren andern Herzenssorgen kam auch die über das Hinscheiden seiner alten Mutter *). Einsamkeit, seiner Jugend Zuflucht, schien mehr und mehr Bedürfniß seines Alters zu werden. In Briefen an einen Freund schrieb er über seine Krankheit: „sie führt eine Niedergeschlagenheit, eine Verstimmung und dazu eine Reizbarkeit mit sich, die den Patienten sowohl für sich wie für andere unerträglich macht. Wenn dieser Saulusgeist über mich kommt, fühle ich oft eine unbeschreibliche Bitterkeit, welche nichts erträgt, nichts schont, weder im Himmel noch auf der Erde. Gewöhnlich macht sie sich bei mir durch menschenfeindliche Reflexionen, Sarcasmen und Einfälle Luft, die ich, wenn sie kaum gesagt oder niedergeschrieben sind, bereue, aber dann zu spät. Auch in meinen besseren und frischen Tagen machte ich oft Epigramme, doch geschah dies par gaieté du coeur; sie

---

*) Sie starb am 18. November 1834 in ihrem 91. Jahre bei ihrem Schwiegersohne, dem Probste Lidén, auf der Pfarrei Köln, wohin sie diesem im Jahre 1826 von Silbodahl gefolgt war.

wurden eben so unverfänglich aufgenommen, wie sie gemeint waren; jetzt dagegen sind sie fixirte, erstarrte Galle und oft verletzend. Eine solche Bitterkeit ist meinem Sinne keineswegs natürlich, der eher zu fromm als zu scharf ist; sie ist ein Krankheitssymptom und plagt mich deshalb doppelt." — Vergebens hatte er nachgesucht, von dem Reichstage 1834 entbunden zu werden. Er verstände, meinte er, "von dessen Hauptfrage, den Finanzen, eben so wenig wie Revisoren und Bankbevollmächtigte. Gallensucht braucht man nicht zum Reichstage mitzubringen, man kann sie dort leicht sich holen und gewissermaßen gehört sie zur Reichstagsordnung." Nach dem Ausbruch der Cholera verließ er Stockholm, erkrankte heftig in dem Wirthshause zu Krokek und war, hier eingesperrt, nahe daran das Leben einzubüßen. Badereisen, nach Varberg oder Gothenburg, unternahm er seitdem fast jeden Sommer und fuhr unterdeß, wie wir gesehen haben, fort, sowohl als Bischof wie als Dichter wirksam zu sein. Doch finstere Ahnungen zeigten sich oft in seinen vertraulichen Mittheilungen. "Gott bewahre meinen Verstand!" heißt es in einem seiner Briefe. "Es geht eine Ader von Narrheit durch mein Geschlecht. Bei mir hat sie zwar bisher durch Poesie sich Luft gemacht, welche eine gelindere Art von Wahnsinn ist; wer aber steht mir dafür, daß sie immer diesen Weg nimmt?" Im Januar 1837 schreibt er: "ich hoffe nie einen Reichstag mehr zu sehen." Einen indeß sah er noch. Bei der Eröffnung desselben erdrückte ihn fast die Decke des Reichssaals; die politische Verwirrung trug dazu bei dies zu bewirken. Mit gespannter Leier

und Bogen war er gekommen, mit gesprungenen Saiten nicht bloß an diesen verließ er den Reichstag. Zu seiner Heimath, nach der er während des ganzen Frühlings krankhaft sich gesehnt hatte, kehrte er endlich kurz nach dem Mitsommer 1840, aber in aufgeregtem und beunruhigendem Zustande zurück. Nach einem bei einer Douche begangenen Versehen und darauf folgendem heftigen Schlaganfalle bemerkte man Augenblicke der Geistesverwirrung. Am häufigsten machte diese sich Luft in kolossalen Plänen zu Reisen, Schriften und National-Unternehmungen. Er fühlte dann gleichsam ein brennendes Feuerrad unter dem Scheitel und klagte oft darüber. Ohne Zweifel zeigte sich auch hier die von den Pathologen angenommene nahe Sympathie zwischen dem Gehirn und der Leber. Der Rath der Aerzte führte den Kranken zuerst zurück nach der Hauptstadt, dann über das Meer nach Schleswig, wo ihn seine Söhne im Anfang des Herbstes in der Obhut einer berühmten Anstalt für Geisteskranke lassen mußten. Hier in kurzer Zeit wiederhergestellt, kehrte er im Mai des folgenden Jahrs zurück und konnte zu Aller Freude seine Berufsgeschäfte wieder übernehmen. Erst im August 1845 wurde er auf sein Gesuch von diesen auf ein Jahr entbunden. Noch im Juni desselben Jahres vernahm man von dem Rednerstuhl in Wexiö seine Stimme, aber man vernahm sie zum letzten Mal.

Auf den früheren Zustand krankhafter Ueberspannung war ein anderer der Ruhe und des Gleichgewichts, aber zugleich, nach mehreren Nervenschlägen, Abnahme der körperlichen Kräfte und zunehmende Geistesumnach-

tung gefolgt. Die Sonne war untergegangen, nur die Abendröthe verweilte noch. Meteorähnlich glimmten noch Strahlen des erlöschenden Genie's; leise, wie Seufzer der Aeolsharfe, erklangen noch Töne aus der sinkenden Leier. Ein Abschied an sie war das letzte, was er dichtete. Nach diesem seinem Schwanengesange hob er die Schwingen nicht eher als im Tode.

Der letzte Sommer in dem Leben des Dichters glich dem vorhergehenden. Man bemerkte nicht, daß seine Kräfte erheblicher abnahmen. Bleich und freundlich lag er meist auf seinem Sopha, lesend was ihm grade einfiel. Um ihn fand man gemeinlich eine Masse verschiedenartiger Bücher aufgehäuft, von den ältesten griechischen Dichtern bis zu der neuesten schwedischen Novelle. Theile von Ariost und Walter Scott vermißte man nie. Der Streit zwischen Geijer und Fryxell war die letzte litterarische Angelegenheit, an der man ihn lebhafteren Antheil nehmen sah. — Wenigstens einmal täglich fuhr er auf eine Stunde aus; aber die Pläne, diese Spazierfahrten zu weiteren Reisen auszudehnen, wurden nunmehr selten gehört. Jedoch verlangte er seine Kinder und Kindeskinder in Skåne zu besuchen und eine Reise dahin wurde im September ausgeführt. An einem Sonntage wohnte er dem Gottesdienst in der Kirche zu Kjellstorp bei, und empfing dort an der Seite der Gattin das heilige Abendmahl aus der Hand seines ältesten Sohns. — Vier Wochen nach der Rückkehr von dieser Reise fand man ihn eines Morgens an der ganzen linken Seite gelähmt. Der Schlag hatte, wie früher mehrere Mal, ihn im Schlafe getroffen. Bald

zeigten sich sehr bedenkliche Folgen. Sein Geist war jetzt völlig licht; seine Stimme hatte ihre frühere Klarheit wiederbekommen. Nur den Abend vor seinem Tode wurde er von einem leichten Schwindel befallen, und phantasirte über Göthe, von dem er meinte, daß er sein Landsmann sei, und aus Wermland stamme. Zufrieden und ruhig nahte er sich seinem Ziel. Noch waren Licht und Wasser seine Erquickung. Als eines Tags die Herbstsonne klar in das Krankenzimmer schien, rief er aus „ich hebe meine Hände auf zu Gottes Berg und Haus“, und wiederholte danach oft diese Worte. Sie waren sein letzter Sonnengesang. Seinen entfernten Kindern *) sandte er das letzte Lebewohl, und seinem ältesten Sohne einen Ring mit Luther's Bild, den er während 30 Jahren an seiner Hand getragen. Kurz vor Mitternacht, am 2. November 1846 — das feurigste Nordlicht erhellte sie — löste der Geist des Dichters sanft seine Ketten. Kaum ein Seufzer verrieth die Trennung der knieenden Gattin, welche in seinem, zugleich von dem Monde und dem Tode verklär-

---

*) Aus seiner 40jährigen Ehe mit seiner hinterbliebenen Gattin Anna Maria Gustava Myhrmann, geboren den 12. September 1785, hatte der Dichter 6 Kinder, von denen 4 am Leben sind: 1) Christoph, geboren 1807, Probst und Pfarrer in Kjellstorp, Stift Lund; 2) Anna Göthilda, geb. 1811, vermählt mit dem Oberstlieutenant Freiherrn Rappe; 3) Disa Gustava, geboren 1813, vermählt mit dem Professor Dr. Böttiger in Upsala; 4) Lars Gustav, geboren 1814, Lieutenant.

ten Antlitz seligen Frieden und überirdisches Entzücken las.

Am Abend des nächsten Sonntags erfolgte die Beisetzung. Die Leiche, getragen von Bauern aus des Verstorbenen Präbende, wurde von dem Bischofssitze nach der Domkirche gebracht, alle in der Stadt anwesenden Mitglieder der Geistlichkeit folgten. Bei dem Schein der Laternen schritt der Trauerzug der Stadt zu, durch die schöne Oestrabo-Allee, deren Ahorne und Espen rauschend ihr letztes Laub auf den letzten Weg des Dichters streuten. Wo die Bäume endeten, begann eine lebende Allee, von der aufwachsenden Schuljugend gebildet. In den Straßen, welche der Zug berührte, waren alle Privat- wie öffentliche Gebäude, reich erleuchtet; feierliches Schweigen und Stille herrschte unter der versammelten Menge. — Zu dem Begräbniß am 17. November hatte, auch aus den entferntesten Theilen des Stifts, die Priesterschaft zahlreich sich eingefunden. Mehr als einer war für diesen Tag, zusammengenommen mehr als 30 Meilen gereist; es war eine neue „Priesterversammlung" um den geliebten Stiftsvater. Allgemein und unverkennbar äußerte sich die Trauer. Jeder fühlte, was die schwedische Ehre und der schwedische Gesang verloren hatte, jeder fühlte aber auch, was die Kirche und die Schule, was die Freundschaft und die Dankbarkeit jetzt verlieren sollte. Die Einsegnung wurde von dem alten Universitätsgefährten des Verstorbenen, dem Bischof Heurlin, verrichtet, welcher in einer aus dem Herzen strömenden Rede die Eigenschaften und Verdienste desselben schilderte. Nach dem Schlusse der Handlung in der Kirche,

folgte eine unzählbare Volksmenge der Leiche nach der einfachen Grabstätte, wo sie jetzt unter Blumen schlummert, und wo bald, auf einem Sockel von schwedischem Granit, ein Kreuz von schneeweißem Marmor ihren Ruheplatz der Nachwelt bezeichnen soll. Daß in demselben Augenblicke, wo sie in die Gruft gesenkt wurde, die Sonne mit senkrechtem Strahle ihr gleichsam folgte, und mit ihrem Dichter sich begrub, machte auf die Anwesenden lebhaften Eindruck.

So lebte und starb ein Mann, dessen Gleichen nicht leicht erstehen wird. Daß hier die Trauer des Einzelnen als Darlegerin seiner Lebensgeschicke aufgetreten ist, möge ihr nicht als Vermessenheit ausgelegt werden. Sie war bei der Erfüllung dieses Auftrags sich bewußt, nur ein Audruck der allgemeinen Trauer zu sein, und erblickte in der Verwandtschaft kein Hinderniß, die Wahrheit zu sagen.

Wie eifrig man nach Tegnér's Hinscheiden gewetteifert hat, die Gemeinsamkeit eines solchen Verlustes zu erkennen, bleibt am besten der künftigen Zeit zu schildern überlassen. Sie wird Europa's Theilnahme, des Vaterlandes Schmerz, der schönen Wissenschaften Königstrauer nicht verschweigen; wird die Feste zu seiner Ehre, und den Beschluß der Mitbürger in einem öffentlichen Denkmale sein Bild den spätesten Zeitaltern aufzubewahren nicht vergessen.

Der Sänger der Sonne ist nun dahin. Der Dichter Svea's und Axel's, Gerda's und Frithjofs singt ferner nicht. Was er aber gesungen, ist bereits Schwedens Ehre und Erbe, ist die Freude und Lust der ganzen gebildeten Welt. Das Geschlecht, welches dahin geht, fühlte sich davon erhoben, Geschlechter, welche kommen, werden ihm dafür danken, und das Herz, welches noch nicht zu klopfen begonnen hat, wird uns um das Glück beneiden, persönlich gekannt zu haben einen so edlen Menschen, so erhabenen Dichter, wie den Pfarrerssohn aus Kyrkerud, den Seher auf Oestrabo.

Druck von C. Feister in Berlin.

Förster Buchh.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böttiger, Karl Wilhelm,

Esaias Tegner's Leben

Berlin 1847

Biogr. 1147 x
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067332-5